Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Siebenundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 451.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 2. Juli.

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1874.

Die „Friedenspropositionen" der Bischöfe.

So überschreibt die „Germania" ihren von uns bereits erwähnten Leitartikel und fertigt darin die Illusionen der leichtgläubigen Gegner mit wohlverdientem Spott ab. Man muß wirklich die römische Hierarchie gar nicht kennen, wenn man glaubt, daß sie durch die kleinen Unbequemlichkeiten, welche ihr durch die kirchenpolitische Gesetzgebung entstanden sind, nachgiebig geworden sei; und wenn hundert Mal dieser und jener Prälat friedliebende Absichten äußert, so hat dies gar keinen Werth. Solche schwankenden Gestalten werden von der entschiedenen Aktionspartei, welche heut in der Kirche herrscht, entweder zur Umkehr terrorisirt oder auf den Isolirschemel gesetzt. Es ist heut nirgends Raum für diese vermittelnden „Halben", die römische Partei verfährt heut mehr denn je nach dem Worte: „Wer nicht für mich ist, ist wider mich."

Wir haben keinen Grund, diese Festigkeit zu beklagen; denn weiter fortgekämpft, wird der Kampf eine klare Situation und einen entschiedenen Sieg bringen.

Der Artikel der „Germania" ist bezeichnend für die Art, wie von den Ultramontanen schon die geringste Abweichung von der striktesten Befolgung der römischen Parole gemißbilligt wird. Diese Abweichung ging übrigens nicht von einem Bischof aus, sondern von einem Bisthumsverweser, der erst Bischof werden will. Daß der Angriff der „Germania" ihn nur nicht etwa der Regierung zu einer persona gratissima mache! Mit dem Bischofshut bekleidet, würde Herr Hahne die Anzahl der feindlichen Bischöfe nur vermehren.

Die „Germania" schreibt:

Gestützt auf die Thatsache, daß der Bisthumsverweser von Fulda, Generalvikar Hahne, unterm 5. Juni, ein Gnadengesuch an Se. Maj. den Kaiser gerichtet habe, worin er um Freigebung der in Haft sich befindenden Bischöfe und Priester gebeten, hat die offiziöse und ein großer Theil der „liberalen" Presse in den letzten Tagen mit Uebereifer das Gerücht genährt, die Bischöfe seien in Fulda deshalb zusammengekommen, um der Regierung „Friedenspropositionen" vorzuschlagen."

Der offiziöse Telegraph, der, wie sich jetzt herausgestellt hat, auch nicht einmal von einem Bedienten etwas erfahren hat, gestattete sich, während der bischöflichen Konferenzen die Welt sogar mit der Nachricht zu überraschen, daß die Bischöfe bereits darüber debattirten, welche kirchengesetzlichen Bestimmungen „bedingt" und welche „unbedingt" angenommen werden könnten, und damit schließlich mit dem Ende Alles — auf den Kopf gestellt werde, kolportirt neuerdings der offiziöse Draht gar folgende Depesche:

„Fulda, 29. Juni. Gestern sind die Vermittelungsvorschläge nach Berlin abgegangen. Es wird von der Antwort auf dieselben abhängen, ob das Hirtenschreiben erlassen wird."

Soweit wir in der Lage sind, über den Stand der ganzen Angelegenheit Mittheilungen zu machen, wollen wir mit denselben nicht zurückhalten.

Abgesehen davon, daß Herr Generalvikar Hahne aus eigenem, selbstständigem und mit der Conferenz der Bischöfe vom 24. bis 27. d. nicht im Zusammenhang stehenden Motive diesen ebenso muth- wie vertrauensvollen (!) Schritt gethan, sind die äußeren Umstände, unter welchen das Gesuch an unseren König zu Stande kam, nichts weniger als danach angethan, in den „liberalen" Jubel einzustimmen. Denn es hat der Bisthumsverweser diesen Gedanken am 5. Juni, dem Tage, an welchem im Jahre 755 der Apostel der Deutschen den Martyrertod starb, in der von Andächtigen überfüllten Domkirche gefaßt, als er über dem Grabe und vor den Reliquien des h. Bonifacius das große Versöhnungsopfer der Welt feierte; ein Umstand, der nach der richtigen Auffassung der katholischen Lehre von der Verehrung der Heiligen und deren Reliquien, für ihn und das versammelte Volk, die Ermunterung und Mahnung enthält, auszuharren im Kampfe für die in dem katholischen Glauben wurzelnden, von Christo selbst gegebenen unveräußerlichen Rechte der Kirche, selbst wenn es bis zum Märtyrtode kommen sollte. Daneben kann und soll nicht in Abrede gestellt werden, daß in diesem Momente — und bei der Erinnerung an zwei Erzbischöfe, einen Bischof und viele Priester im Kerker, an die Lage der gesperrten und gepfändeten Geistlichen und der die Seelsorge entbehrenden Gemeinden, sowie bei der Voraussicht, daß anderen Bischöfen 2c. dasselbe Loos noch werde zu Theil werden, das Mitgefühl des Bisthumsverwesers am Altare im höchsten Grade rege wurde und derselbe behufs Abwendung größerer Leiden und Kürzung der vorhandenen an die Weisheit und Güte des Kaisers appellirend, die Versöhnung zwischen Staat und Kirche auf dem Wege der Vereinbarung hat anbahnen wollen in dem festen Glauben, daß Fulda berufen sei, nicht nur Winfried-Bonifacius-Stadt zu heißen, sondern auch zu sein, obgleich Herr Hahne sich selbst nur wie die erste Frühlingsschwalbe ansieht, welche wegen vielleicht verfrühter Ankunft nicht nur noch starke April- und Mai-, sondern auch selbst Juni-Stüber zu bestehen haben werde.

Den gleichen Wunsch theilen nun mit Herrn Hahne gewiß alle Bischöfe; aber sie sind noch mehr, als der Genannte von der gänzlichen Erfolglosigkeit eines derartigen Schrittes überzeugt, da sie wissen, daß Se. Majestät als konstitutioneller Monarch selbst bei bestem persönlichen Willen eine Remedur der Gesetzgebung ohne die Kammern nicht eintreten lassen kann, und sie verhehlen sich nicht, daß die Majorität derselben in dem gegenwärtigen Stadium des Kampfes für den „Friedensschluß" noch Bedingungen stellen würde, welche sie um des Gewissens willen absolut nicht erfüllen können. Deshalb sind wir auch zu der Mittheilung ermächtigt, daß von „Friedenspropositionen" in Fulda nicht im Entferntesten die Rede gewesen ist. Die Bischöfe sind von ihren wiederholt ausgesprochenen kirchlichen Grundsätzen nicht um eines Haares Breite abgewichen.

Die Offiziösen, welche es ja wissen müssen, ob „Vermittelungsvorschläge" in Berlin angelangt sind, werden somit genöthigt sein, schon in den nächsten Tagen den Telegraphen zu dementiren und die gleichfalls von letzterem gebrachte Nachricht, daß es „von der Antwort auf die Vermittelungsvorschläge abhängt, ob das Hirtenschreiben erlassen wird", wollen wir sofort mit der Mittheilung berichtigen, daß diesmal überhaupt kein Hirtenbrief zu erwarten ist.

Wie eine eben eingegangene Depesche meldet, läßt ihrerseits auch die Regierung in der „Provinzial-Korrespondenz" kund thun, daß sie durchaus nicht in der Lage ist, von dem Standpunkte der kirchenpolitischen Gesetze abzugehen. Es ist sehr anerkennenswerth, daß sich die Staatsregierung beeilt, den Meldungen von „Vermittelungsvorschlägen" energisch entgegen zu treten. Denn solche Gerüchte können der Staatsgewalt [nur] schaden, indem sie die Gegner trotziger, die Freunde mißtrauisch machen und die Schwankenden verhindern, das Lager der Opposition zu verlassen. Die Regierung hat sich durch ihre Festigkeit neues Vertrauen erworben und dies braucht sie, um die noch immer nicht ganz ausgerotteten Besorgnisse der staatsfreundlichen Geistlichen, daß Regierung und Hierarchie einma über ihren Köpfen hinweg Frieden machen könnten, gründlich zu zerstören.

Deutschland.

△ **Berlin,** 30. Juni. Der Kaiser wird auf der Reise von Koblenz nach Homburg auch Frankfurt berühren und dort einen kurzen Aufenthalt nehmen. — Der Minister des Innern hat seine Abreise mit Rücksicht auf eine morgen stattfindende Staatsministerialsitzung um einen Tag verschoben. Derselbe wird, wie ich bereits gestern meldete, zunächst einige Tage in der Umgebung des Kaisers bleiben und vermuthlich denselben auch nach Homburg begleiten. Der Minister wird sodann noch eine kurze Zeit in Wiesbaden verweilen, um dort unter Theilnahme der betreffenden Räthe aus seinem Ministerium und unter Zuziehung von Landräthen aus Hessen-Nassau und aus der Rheinprovinz Vorbesprechungen für die Aufstellung des Entwurfs einer Kommunalverfassung in Hessen-Nassau abzuhalten. Mitte Juli gedenkt der Minister nach Berlin zurückzukehren. — Der Kaiser hat die nachgesuchte Entlassung des Präsidenten des Reichs-Eisenbahnamts, Scheele, ertheilt. An Stelle desselben ist der Präsident Maybach zum Präsidenten des Reichs-Eisenbahn-Amts und gleichzeitig bis auf Weiteres zum Bevollmächtigten beim Bundesrath ernannt worden. — Die Angelegenheit der stigmatisirten Louise Lateau scheint in katholischen Kreisen selbst in der Weise, wie sie von Majunke behandelt worden, wenig goutirt zu werden. Die „Schlesische Volksztg." bemerkt: „Daß wir es für richtig und weise hielten, das wunderbare Ereigniß von Bois d'Haine in jeder Form und detaillirtester Ausführlichkeit auf den Völkermarkt zu bringen, können wir nicht sagen. Wir müssen immer an das Wort des Heilandes denken: „Werft die Perlen nicht vor die Säue". Diese Wendung ist insofern überraschend und bezeichnend, als nach sonstiger ultramontaner Auffassung solche Wunder in Zeiten der Verfolgung dazu bestimmt sind, auch auf die ungläubigen Verfolger der Kirche Eindruck zu machen. Herr Majunke hat ja doch geradezu Herrn Virchow zum Besuche der Stigmatisirten aufgefordert. Sehr unbequem ist den katholischen Kreisen die Erinnerung an die gleichfalls stigmatisirte Theresia Städeln im Kanton Zug in der Schweiz, welche nach längerem Schwindel ganz ähnlicher Art im Jahre 1848 vom Kriminalgericht in Zug als Betrügerin zur Ausstellung auf der Schandbank und zu Zuchthaus verurtheilt wurde.

□ **Berlin,** 30. Juni. Die von uns erwähnte Konferenz von Regierungsbeamten und höheren Eisenbahn-Betriebsbeamten Behufs Berathung der im Reichseisenbahnamt ausgearbeiteten Signalordnung hat am Montag in dem Sitzungssaal des Reichskanzleramtes unter dem Vorsitz des Präsidenten Scheele stattgefunden. Eine große Zahl von Eisenbahn-Direktionen waren vertreten. Der Verein der deutschen Eisenbahnen hatte 5 Vertreter entsendet, vom großen Generalstab waren wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes der Oberst-Lieutenant Keßler und Hauptmann Tetzlaff deputirt und aus demselben Grunde hatte Baiern auch, obgleich ihm ja durch die Verfassung die selbständige Verwaltung seines Eisenbahnwesens garantirt ist, den Signaldirektor der bairischen Staatsbahnen, sowie drei Oberingenieure entsendet. Es waren im Ganzen 36 Vertreter anwesend, welche ihre Aufgabe bis Nachmittag beendeten. Die Berathungen erstreckten sich namentlich auf die Signale, welche auf den Bahnhöfen und zwar hier getrennt in verschiedener Form für die Haupt- und Nebengeleise gegeben werden sollen. Wie wir hören sprach man sich im Allgemeinen zu Gunsten der optischen Signale aus. Die Beschlüsse der Konferenz werden durch das Reichseisenbahnamt in die geeignete Form gebracht und dann dem Reichskanzleramt zur Uebermittelung an den Bundesrath zugestellt werden. — Es ist bekannt, daß zahlreiche Unglücksfälle auf den Eisenbahnen zum Theil und in hervorragender Weise der mangelhaften Ausbildung der Betriebsbeamten zugeschrieben werden müssen. Man wird sich entsinnen, daß in einer vor mehreren Monaten stattgehabten Versammlung von Lokomotivführern, von diesen für den Betrieb so überaus wichtigen Beamten, geradezu eine bessere Ausbildung der Betriebs-Beamten gefordert wurde. Jene Versammlung stellte diese Forderungen in Form einer Petition, sowohl an den preußischen Handelsminister als auch bei dem Reichs-Eisenbahnamt. Es scheint, daß diese Wünsche nicht ohne Erfolg bleiben sollen, denn, wie wir hören, hat das Reichs-Eisenbahnamt den darin angeregten Gedanken aufgefaßt und sind bereits derartige Verhandlungen mit den Eisenbahn-Verwaltungen, wie auch mit dem Reichskanzleramt im Gange, um eine Einrichtung hervorzurufen, nach welcher Jeder in den praktischen Eisenbahndienst eintretende Beamte zuvor sich einer Prüfung über seine Fähigkeiten zu unterwerfen haben soll. Das Reichs-Eisenbahnamt hat sich deshalb an die Eisenbahn-Verwaltungen gewendet und sie aufgefordert, sich gutachtlich darüber zu äußern, welche Befähigungen erforderlich seien, um eine Beförderung zum Schaffner resp. vom Schaffner zum Zugführer, vom Bahnhofs-Assistenten zum Bahnhofsinspektor, vom Güterassistenten zum Güterexpedienten u. s. w. zu gestatten. Ferner hat, wie wir hören das Reichs-Eisenbahnamt dem Reichskanzleramt von diesem Plane Mittheilung gemacht und außerdem vorgeschlagen eine technische Anstalt zur Ausbildung von Eisenbahnbetriebs-Oberbeamten in Berlin zu begründen.

— Die Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere im preußischen Heere, vom 2. Mai 1874, ist so eben veröffentlicht.

Der Kaiser befiehlt hierdurch, unter Aufhebung aller bisherigen Bestimmungen über das ehrengerichtliche Verfahren, daß von jetzt ab die von ihm am genannten Tage vollzogene Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere im preußischen Heere in Kraft treten soll. Die Wahl der Ehrenräthe für die Ehrengerichte über Hauptleute, Rittmeister und Subaltern-Offiziere hat jedoch da, wo ein Ehrenrath schon besteht, erst am 1. September d. J. oder an einem der nächstfolgenden Tage zum ersten Male stattzufinden und sind diejenigen ehrengerichtlichen Untersuchungen, in welchen das förmliche Verfahren bereits angeordnet ist, möglichst beschleunigt da zu Ende zu führen, wo sie eingeleitet wurden. Sollten in einzelnen Fällen über die Zuständigkeit der Ehrengerichte oder über die Auslegung und Anwendung der Vorschriften über die Behandlung der ehrengerichtlichen Angelegenheiten Zweifel entstehen, so haben die kommandirenden Generale dieselben zu erledigen, nöthigen Falls darüber unmittelbar die kaiserliche Entscheidung einzuholen. Das Kriegsministerium hat hiernach die weitere Bekanntmachung an die Armee zu veranlassen.

In der von dem Kaiser unterzeichneten, an das Kriegsministerium gerichteten Einleitung heißt es unter Anderem:

„Ich will, daß die heute von Mir vollzogene Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere in Meinem Heere in dem Geiste verstanden und angewendet wird, der Mein Heer von Alters her ausgezeichnet hat. Ich erwarte daher von dem gesammten Offiziercorps, daß ihm, wie bisher, so auch in Zukunft die Ehre das höchste Kleinod sein wird; dieselbe rein und fleckenlos zu erhalten, muß die heiligste Pflicht des ganzen Standes, wie des Einzelnen bleiben. Die Erfüllung dieser Pflicht schließt die gewissenhafte und vollständige Erfüllung aller anderen Pflichten des Offiziers in sich. Wahre Ehre kann ohne Treue bis in den Tod, ohne unerschütterlichen Muth, feste Entschlossenheit, selbstverleugnenden Gehorsam, lautere Wahrhaftigkeit, strenge Verschwiegenheit wie ohne aufopfernde Erfüllung selbst der anscheinend kleinsten Pflichten nicht bestehen. Sie verlangt, daß auch in dem äußern Leben des Offiziers sich die Würde ausdrücke, die aus dem Bewußtsein hervorgeht, dem Stande anzugehören, dem die Vertheidigung von Thron und Vaterland anvertraut ist. Der Offizier soll bestrebt sein, nur diejenigen Kreise für seinen Umgang zu wählen, in denen gute Sitte herrschend ist, und darf am wenigsten an öffentlichen Orten aus dem Auge lassen, daß er nicht blos als gebildeter Mann, sondern auch als Träger der Ehre und der gesteigerten Pflichten seines Standes auftritt. Von allen Handlungen, welche dem Rufe des Einzelnen oder der Genossenschaft nachtheilig werden können, besonders von allen Ausschweifungen, Trunk und Hazardspiel, von der Uebernahme solcher Verpflichtungen, mit denen auch nur der Schein unredlichen Benehmens verbunden sein könnte, vom hazardmäßigen Börsenspiel, von der Theilnahme an Erwerbsgesellschaften, deren Zweck nicht unantastbar und deren Ruf nicht tadellos ist, sowie überhaupt von jedem Streben nach Gewinn auf einem Wege, dessen Lauterkeit nicht klar erkennbar ist, muß der Offizier sich weit abhalten. Sein Ehrenwort darf er nie leichtsinnig verpfänden. Je mehr anderwärts Luxus und Wohlleben um sich greifen, um so ernster tritt an den Offizierstand die Pflicht heran, nie zu vergessen, daß es nicht materielle Güter sind, welche ihm die hochgeehrte Stellung im Staate und in der Gesellschaft erworben haben und erhalten werden. Nicht nur daß die kriegerische Tüchtigkeit des Offiziers durch eine verweichlichende Lebensweise beeinträchtigt werden könnte, sondern völlige Erschütterung des Grundes und Bodens, worauf der Offizierstand steht, ist die Gefahr, welche das Streben nach Gewinn und Wohlleben mit sich bringen würde. Je eifriger die Offiziercorps treue Kameradschaft und richtigen Corpsgeist pflegen, um so leichter werden sie Ausschreitungen vorbeugen, auf Abwegen gerathende Kameraden in die richtigen Bahnen zurückleiten, unnütze Händel und unwürdige Zänkereien vermeiden. Niemals darf das berechtigte Selbstgefühl des Offiziers in Mangel an Achtung oder in Ueberhebung gegen andere Stände ausarten."

— Vom Kultusminister ist, wie aus dem Regierungsbezirk Münster gemeldet wird, jüngst eine Entscheidung getroffen, die wegen ihrer prinzipiellen Bedeutung für weitere Kreise von Interesse sein dürfte. Der Sachverhalt ist in kurzen Worten folgender:

Ein Dissident schickte sein Kind in die jüdische Privatschule. Der Ortsvorstand reklamirte jedoch dasselbe für die öffentliche Schule und da seinem Verlangen nicht Folge geleistet wurde, verhängte man eine Ordnungsstrafe von 2 Thaler, die bei fortdauernder Hartnäckigkeit erhöht werden sollte. Hiergegen protestirte der Vater in einer Eingabe an den Landrath, sowie an die Regierung, aber ohne Erfolg. Letztere Instanz machte geltend, daß bei Errichtung der betreffenden Privatschule die Konzession nur zur Aufnahme jüdischer Schüler gegeben sei, er mithin sein Kind unbedingt der katholischen Schule überweisen müsse. Die über ihn verhängte Strafe niederzuschlagen, liege kein Grund vor. Gleichzeitig erhielt der Leiter der jüdischen Schule die Weisung, das Kind des Dissidenten sofort zu entlassen. Jetzt wandte sich der Vater an den Kultusminister, welcher die sofortige Niederschlagung der Ordnungsstrafe veranlaßte. In der Motivirung wird treffend bemerkt, daß der Dissident seiner ihm von der Verfassung auferlegten Pflicht nachgekommen sei, indem er sein Kind in eine Schule schickte, die ein examinirter Lehrer leitet und in welcher nach Bericht der Aufsichtsbehörden in allen vom Staate vorgeschriebenen Disziplinen unterrichtet werde. Ob aber der Leiter jener Schule zur Aufnahme des Kindes berechtigt war, das zu prüfen lag dem Vater nicht ob. Was nun den zweiten Punkt der Beschwerde, die Erlaubniß, das Kind fernerweit in die jüdische Privatschule schicken zu dürfen, anlangt, so läge kein Grund zur Verweigerung derselben vor, da ja das Kind hier wie in der katholischen Schule keinen Religionsunterricht erhalten könne, die Ertheilung desselben dem Vater überlassen bleiben müsse, in den andern Disziplinen aber in der Privatschule dasselbe geleistet würde, wie in der öffentlichen Schule.

Diese Angelegenheit, die zweimal bis zur höchsten Instanz verfolgt werden mußte, da jeder Punkt der Beschwerde besonders entschieden wurde, nahm bis zum vollständigen Austrage stark zwei Jahre in Anspruch.

— Die „N. A. Z." schreibt: Zu den gänzlich unbegründeten Gerüchten, die von Zeit zu Zeit, namentlich aber in der morte saison aufzutauchen pflegen, hat sich neuerdings die „Enthüllung" der wiener „Presse" gesellt, daß der deutsche Botschafter in Wien, General-Lieutenant v. Schweinitz, nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren werde. Wir wollen, obwohl zum Ueberfluß, dazu nur bemerken, daß Herr v. Schweinitz von seiner Reise in das Heimathsland seiner Gemahlin Ende Juli in Wien eintreffen wird, um die Geschäfte der Botschaft wieder zu übernehmen.

— Auch die Kreissynode Berlin I hat sich im Sinne christlicher Toleranz konstituirt und ihre Deputirten für die Provinzialsynode gewählt. Die liberale Mehrheit vereinigte 22—25 Stimmen von den 43 Mitgliedern der Synode. Die Beantwortung der vom Oberkirchenrath in Bezug auf das Zivilstandsgesetz gestellten Fragen geschah in derselben Richtung, wie die übrigen Berliner Synoden sich ausgesprochen haben. Gleich günstige Wahlresultate werden auch aus einigen größeren Orten kommend, z. B. Stettin und Greifswald, gemeldet. Am ersteren Orte ist u. A. Prediger Schiffmann, am letzteren sind die Herren Pastor Woltersdorf und Kreisgerichtsrath Professor Dr. Eccius in die Provinzial-Synode gewählt worden. Ist damit das erfreuliche Resultat gewonnen, daß die freisinnigen Elemente in unserer evangelischen Landeskirche nicht, wie bisher, von dem kirchlichen Vertretungskörper so gut wie ausgeschlossen sein werden, so ist aber mit Nichten dadurch schon für eine ersprießliche Erledigung der Geschäfte der Provinzialsynoden selbst gesorgt. In den ländlichen Kreisen wird von vielen Siegen der orthodoxen Partei berichtet. Selbst in der nächsten Nähe Berlins hat die kirchliche Unduldsamkeit ihre Triumphe gefeiert und es ist beispielsweise nicht einmal möglich gewesen, ein so hervorragendes Mitglied unserer evangelischen Kirche, wie den Landtagsabgeordneten Pred. Richter (Mariendorf) in die brandenburgische Provinzialsynode zu bringen. Die Synode Berlin-Land hat sogar, wie die „Kr. Z." mit Genugthuung vermerkt, mit allen gegen 2 Stimmen die nachstehende Erklärung zu Protokoll gegeben:

„Das Verbot des Hochwürdigen Ev. Oberkirchenrathes in seinem Erlaß vom 2. Juni d. J., durch welches für die diesjährigen Kreis-Synoden alle Erklärungen, Bekundungen und Verhandlungen über Konfession und Union untersagt worden sind, kann die versammelte Synode Berlin-Land mit der verfassungsmäßigen Zuständigkeit der Kreissynoden nicht in Uebereinstimmung finden. Sie hat demselben zwar willig Gehorsam geleistet, kann es jedoch Gewissenshalber nicht unterlassen, das Recht zur Verhandlung auch derartiger Fragen auf Grund des § 53 Nr. 2, der Kirchengemeinde und Synodalordnung vom 10. September 1873 für die Zukuft für sich in Anspruch zu nehmen."

Dieser von fünf Mitgliedern der Synode beantragten Erklärung waren folgende Motive beigegeben: Die Verletzung des Rechts und den Eingriff in die Freiheit und Befugniß der Synoden, welche wir in dem Verbote des Hochw. Ev. Oberkirchenrathes sehen, nicht mit Stillschweigen hinzunehmen, halten wir im Interesse einer gedeihlichen Entwickelung unserer kirchlichen Verfassungszustände für eine dringende Pflicht der Kreissynoden.

— Wie die „B. F. C." mittheilt, feiert am 1. August d. J. der Chef-Redakteur der „Vossischen Zeitung" in Berlin, Dr. Hermann Kletke, den 25. Jahrestag seines Eintritts in die Redaktion der „Voss. Ztg." Am 1 August 1849 trat er in dieselbe ein und übernahm dann nach dem Tode des Dr. Otto Lindner im August 1867 die Oberleitung der „Voss. Ztg." Als Dichter und Schriftsteller hat sich Hermann Kletke durch seine Jugendschriften, Märchen und Lieder in weiteren Kreisen bekannt gemacht.

— Aus Rom läßt sich die „Germania" unter dem 25. d. Folgendes schreiben:

„Heute früh fand in der deutschen Kirche von S. Elisabeth der Trauergottesdienst für den verstorbenen Deputirten Hermann v. Mallinckrodt statt. Der h. Vater celebrirte heute früh seine Messe für den erlauchten Verstorbenen. Auch sendete er um 9 Uhr seinen dienstthuenden Geheimen Kämmerer Msgr. Negrotto nach S. Elisabeth, um für den Verblichenen eine h. Messe zu lesen und dann der durch Msgr. Howard, Erzbischof von Neo-Cesarea, celebrirten h Messe zu assistiren. Gegenwärtig waren eine große Anzahl in Rom wohnender Deutschen, unter denen der General v. Kanzler, Msgr. Nardi, Msgr. Ficssenscher, der Rector der Anima Dr. Jaenig, der Rector von Campo Santo Dr. de Waal, der Rector Pater Steinhuber, S J., die Herren des Germanicums, die Mitglieder des deutschen Lese- und S. Vincenzvereins &c. &c. Herr Dr. de Waal hielt eine vortreffliche Trauerrede. Am Altare war das schöne Wort des edlen Kämpen, welches den Schluß seiner parlamentarischen Thätigkeit bildete, auf schwarzem Grunde mit goldenen Buchstaben angebracht: Per crucem ad lucem. Auf einem Seitenaltare stand sein mit Blumen geschmücktes Bild. Nach der Messe wurde der Beschluß gefaßt, die verwittwete Baronin v. Mallinckrodt telegraphisch von der stattgehabten Trauerfeier zu benachrichtigen und ein Schreiben mit den Versicherungen des innigsten Beileids abzusenden.

München, 27. Juni. Die israelitischen Kultusgemeinden zu Hammelburg, Kissingen und Unsleben, sowie weitere 70 Kultusgemeinden in Unterfranken und Aschaffenburg haben an die Kammer der Abgeordneten die Bitte gestellt, dieselbe wolle beantragen, daß die k. Staatsregierung die Aufhebung der noch in Baiern bestehenden Abgaben der Juden an christliche Pfarrer, Lehrer und Meßner ausspreche. Diese „Judengelder" hätten, wie es in der Motivirung der Petition heißt, nur in sehr seltenen Fällen ein privatrechtliches Verhältniß zur Grundlage und wurzelten meist in der früheren Stellung der Juden in öffentlich rechtlicher Beziehung. Es könne deßhalb den Juden nicht verargt werden, wenn sie bestrebt seien, von diesen Abgaben, von denen die Gesetze (§ 104 des Religions-Edikts, Art. 5 des Gemeinde-Umlagengesetzes von 1819 und Art. 6 des Ablösungsgesetzes von 1848) sie befreien, auch thatsächlich befreit zu werden.

Zabern, 26. Juni. Der Reichstags-Abgeordnete Teutsch hatte im „Elsässer Journal" die Behauptung aufgestellt, daß bei den Wahlen im hiesigen Kreise amtlicherseits ein Druck ohne Gleichen ausgeübt worden sei. Es ist in Folge dessen eine genaue Untersuchung eingeleitet, welche den vollen Ungrund jener Behauptung ergab, und es sind sämmtliche Verhandlungen dem Herrn Abgeordneten Teutsch mitgetheilt worden. Gleichzeitig ist an ihn die Aufforderung gerichtet worden, nach Einsicht dieser Verhandlungen seine öffentlich ausgesprochene Anklage öffentlich zurückzunehmen. Herr Teutsch hat es für angemessen erachtet, dieser Aufforderung nicht zu entsprechen. Unter diesen Umständen hat es der Kreis-Direktor von Wulffen für angezeigt gehalten, das Verfahren des genannten Herrn Abgeordneten der öffentlichen Beurtheilung anheimzugeben. Die ganze Anklage des Hrn. Teutsch kennzeichnet sich als eine Verdächtigung der Behörden, wie sie ungerechtfertigter selbst „in den traurigsten Tagen des früheren Kaiserreiches" nicht möglich gewesen wäre — eine Verdächtigung, bei der es dem Hrn. Abgeordneten zum Deutschen Reichstage nicht einmal gelungen ist, „den Schein zu retten."

Metz, 26. Juni. Der vollständigen Durchführung des Deutschen Schulprogramms, welches in den innerhalb des französischen Sprachgebietes gelegenen Schulen wöchentlich mehrere deutsche Unterrichtsstunden vorschreibt, stand seither das Hinderniß entgegen, daß die Mehrzahl der Lehrer des Deutschen gar nicht oder doch nur sehr unvollständig mächtig war. Diesem soll nun abgeholfen werden. Die Regierung hat nämlich in den Schulinspektoratsbezirken, in denen das Französische Umgangssprache ist, die Einführung von Lehrkursen zur Erlernung der deutschen Sprache angeordnet. Diese bestehen seit Beginn dieses Sommers und sind in der Weise organisirt, daß eine Anzahl von Lehrern sich an bestimmten Wochentagen versammelt und von einem tüchtigen Deutsch und Französisch sprechenden Kollegen im Deutschen unterrichtet wird. Nach und nach sollen sämmtliche Lehrer Lothringens zu solchen Kursen, deren Kosten der Staat bestreitet, herangezogen werden. Auf diese Weise wird es im Laufe der nächsten Jahre möglich werden, daß in allen Schulen des Reichslandes deutscher Unterricht ertheilt werden kann. Auch wird die von der Regierung erlassene Verordnung, daß vom Jahre 1878 an auch in den im französischen Sprachgebiet gelegenen Orten das Deutsche als amtliche Geschäftssprache anzuwenden sei, leicht durchzuführen sein, da in Elsaß-Lothringen der Lehrer von Amtswegen zugleich auch Gemeindeschreiber ist.

Frankreich.

Aus Paris vom 27. Juni geht der „Köln. Ztg." unter dem Titel „Zur bonapartistischen Propaganda" nachstehende interessante Darstellung zu:

Die bonapartistischen Blätter bringen eine Reihe von Briefen der Personen, bei welchen Haussuchungen stattfanden. Wie es scheint, hielten es die Führer der Partei für gut, die Sache in einem ihnen am günstigsten Lichte darzustellen. Das wichtigste Schreiben in dieser Hinsicht ist das von Mansard, dem Besitzer der Korrespondenz dieses Namens, das Rouher und die übrigen bonapartistischen Führer ziemlich bloßstellt. In demselben heißt es:

---

9)

* Ideal und Welt.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Zwei Höfe." — „Der Stadtschreiber von Liegnitz" &c.

(Fortsetzung.)

Fanny flog sogleich in die Arme ihrer Freundin und rief in Bezug auf die Aeußerung des Professors mit großer Lebhaftigkeit: „Das soll nie geschehen, in meinem Herzen lebt das Ideal echter Freundschaft, Dir brächt' ich jedes Opfer, und die Welt sollt' es erfahren, was treue Freundschaft kann."

„Mein Oheim meinte nicht uns, nur die Geschäfte meines Vaters", beschwichtigte Gabriele die Aufgeregte.

„Auch dort gilt unsere Freundschaft", entgegnete Fanny, und ihre dunklen, unruhigen Augen leuchteten noch mehr. „Ich vermag ja Alles über meinen Papa, und wenn Dein Vater einmal in Verlegenheit geräth, was freilich der Himmel verhüten möge, dann müssen wir helfen, das ist unsere Pflicht."

Diese Worte machten auf Gabriele einen tiefern Eindruck, als jene erwarten konnte; dennoch suchte sie sich zu beherrschen und sie sagte mit freundlichem Lächeln: „Liebenswürdige Schwärmerin!"

Fanny hatte inzwischen schon das offene Kästchen auf dem Tische entdeckt und warf sogleich einen Blick hinein: „Ein kostbarer Schmuck!"

„Ein Geschenk meines Oheims."

„Aber Perlen — ein bedeutender Geist, Dein Oheim und ein Original; wie kommt er jedoch bei seiner klassischen Bildung zu diesem Judenhaß?" und Fanny richtete ihre unruhig blitzenden Augen fragend auf die Freundin.

Gabriele mochte ihr nicht die tieferen Gründe enthüllen, die diesen der Antike zugewandten Geist einem Volke abgeneigt gemacht, das alle Schwächen, alle Auswüchse, aber auch alle Vorzüge der modernen Welt scharf und schneidend zur Erscheinung brachte; sie begnügte sich deshalb einen äußerlichen Grund anzuführen: „Mein Oheim hat in seiner Jugend eine Jüdin schwärmerisch geliebt, ist auch von ihr ebenso glühend wieder geliebt worden und doch hat sie auf das Drängen ihres Vaters einem Glaubensgenossen die Hand gereicht."

Fanny hatte mit großer Theilnahme zugehört und rief dann in ihrer gewohnten, lebhaften Weise: „Ach, nun begreife ich Alles; aber Dein Oheim ist gerade auf orthodoxe Juden gestoßen. Dort ist das Haupt der Familie Alles, mit absoluter Gewalt vermag der Vater über das Herz seiner Kinder zu verfügen und jedes Gefühl niederzutreten, das ihm zuwider ist. Dort ist auch die mächtigste Liebe machtlos, sie wird von der Autorität des Vaters in kleine Stücke zerbrochen; wo Du aber Reformjuden begegnest, da kannst Du sicher sein, daß Jeder von ihnen seine eigenen Wege geht, sein eigenes Herz fragt und auf Niemand weiter hört, als auf das Machtgebot dieses kleinen Despoten." Fanny war dabei aufgesprungen, hatte die Hand auf den Busen gelegt und sah so entschlossen und muthig aus, daß sich Gabriele eines Lächelns nicht erwehren konnte.

„Dann wird also Marc Aurel einmal glücklicher sein, als einst sein Vater," sagte sie nach einer Pause und blickte Fanny forschend an.

Diese erröthete, hielt in ihrem unruhigen Auf- und Abwandern inne und warf sich in stürmischer Bewegung ihrer Freundin an die Brust. „Ach, Gabriele, ich bin mir selbst ein Räthsel, mein Herz ist ein Labyrinth, ein Chaos!"

Gabriele kannte schon das zur Uebertreibung geneigte Wesen Fanny's, und doch war es vielleicht das Band, das sie unbewußt noch fester an Fanny fesselte, es gab ihr ja das Gefühl jener Ueberlegenheit, das bedeutend angelegten Charakteren den Umgang schwächerer Naturen zum Bedürfniß macht.

„Du armes Herz," sagte sie halb scherzend, halb theilnahmsvoll und legte ihre Hand auf die Brust der Kleinen, die trost- und hilfesuchend zu ihr aufschaute.

„Ich bin mir selbst nicht klar," fuhr Fanny in ihren Herzensbekenntnissen fort: „Der gestrige Abend hat vollends einen tiefen, unauflöslichen Konflikt in meine Seele geworfen. Ich weiß nicht, welche Liebe die rechte, echte ist. Könnt' ich Dir nur Alles sagen, wie es mich hin- und herwirft; ich will ja nur ein Herz haben, das mich tief und innig liebt, nur mich, nicht mein Geld. Marc Aurel erscheint oft so kühl, vernünftig und berechnend, er kann spotten, wo ich das ganze Herz mitbringe; und dennoch fühlt' ich mich früher so mächtig zu ihm hingezogen; aber Cäsar träumt und schwärmt nur, seine Liebe ist so heiß und innig, ich fühl' es, er wird mich unterjochen und beherrschen. Entscheide Du, Gabriele: wen liebe ich?" und sie blickte mit der Naivetät eines Kindes auf die Freundin, als ob diese wirklich mit einem einzigen Wort die Räthsel ihres eigenen Herzens lösen könne.

Der Kommerzienrath trat in diesem Augenblicke ein, und damit hatte das für die jungen Mädchen interessante Gespräch ein Ende erreicht. Er sah heute sorgloser aus, seine Stirn war nicht so umwölkt, wie gewöhnlich, und der sonst so schweigsame Mann verstieg sich sogar zu einem Scherz; er neckte Fanny, daß sie gar zu eifrig mit Cäsar getanzt. Trotz seiner vielen Pflichten als Wirth mußte ihm das Benehmen seines Neffen nicht entgangen sein. „Schwanken Sie nur nicht lange zwischen ihm und seinem Bruder, Sie und Cäsar sind doch für einander geschaffen."

Fanny blickte ihre Freundin bedeutungsvoll an, als wollte sie sagen: „Soll ich mich nicht für ihn entscheiden, da selbst Dein Vater für ihn stimmt?"

Gabriele schüttelte das Haupt: „Fanny braucht einmal einen tüchtigen Charakter, der ihr in jeder Lebenslage eine Stütze ist, und Cäsar's Leichtsinn wäre dazu am wenigsten geeignet."

„Daß Du Dein Vorurtheil gegen Cäsar nicht los wirst!" unterbrach sie der Kommerzienrath. „Würde ich ihm wohl ein solch' unbedingtes Vertrauen schenken, ihm zu meinem Geschäftsführer ernannt haben, wenn ich mich nicht auf seine Tüchtigkeit unbedingt verlassen könnte?"

„Es kann Jemand in seiner Geschäftsführung höchst achtungswerth und doch ein sehr unzuverlässiger Ehemann sein."

Der Kommerzienrath zuckte mit den Achseln: eine solche Ansicht wäre ihm nie gekommen; wer ihm seine Bücher in Ordnung hielt, seinen Posten gehörig ausfüllte, der hatte für ihn alle übrigen Vollkommenheiten, das war für ihn der einzige Maßstab menschlichen Werthes, und für Cäsar hatte er von je eine große Schwäche an den Tag gelegt. Vielleicht war es für ihn doch ein heimlicher Triumph, daß der Sohn seines Schwagers, trotz aller heftigen Protestation des Vaters, sich dem Kaufmannsstande widmete und ein gewandter Geschäftsmann wurde, der den hochfliegenden, nutzlosen Idealismus seines Vaters belächelte. Durch den Widerspruch aufgestachelt, war Cäsar ein eingefleischter Kaufmann geworden, der mit einem wahren Fanatismus sich den Geschäften widmete. Nach bestandener Lehrzeit war er in die Dienste des Kommerzienraths getreten und hatte sich durch seinen Geschäftseifer, seine rastlose Thätigkeit das vollste Vertrauen seines Oheims erworben. Cäsar war es, der seinen Oheim zu immer kühnern Unternehmungen aufstachelte, ihn zum Spielen an der Börse verlockte und mit fieberhafter Hast dahin drängte, das rasch erworbene Vermögen noch rascher zu verdoppeln, zu verzehnfachen. Der Kommerzienrath hätte am liebsten gesehen, wenn Cäsar und

Ich weiß nicht, welchen Vortheil Herr Delahaye (der Untersuchungsrichter) aus diesen Papieren zu ziehen hofft, aber ich lege Gewicht darauf, daß die öffentliche Meinung nicht irre geleitet werde. Unter den zahlreichen Aktenstücken und Briefen, welche saisirt wurden, befinden sich auch fünf bis sechs Konzepte von Sitzungsberichten eines von Herrn Rouher präsidirten „Comité de comptabilité". Dieses Komité, welches die Bestimmung hatte, die Gelder zu sammeln und zu verwalten, welche aus den Opfern entsprangen, die sich die Befürworter der „Berufung an das Volk" auferlegten, besteht seit beinahe drei Jahren und war für Niemand ein Geheimniß. Herr Thiers hatte Kenntniß von demselben; Herrn Broglie konnte es nicht unbekannt sein; es versammelt sich zwei Mal in der Woche bei Herrn Rouher, und die Mitglieder, aus denen es besteht, begeben sich dorthin, ohne jemals die Idee gehabt zu haben, es geheim zu halten. Wenn diese Sitzungsprotokolle veröffentlicht werden, so wird es hinreichen, einen Blick auf sie zu werfen, um über deren Wichtigkeit erbaut zu sein, wie hoch auch die Stellung sein mag, welche jedes der Mitglieder in der imperialistischen Partei einnimmt. An der Spitze dieser Sitzungs-Protokolle figuriren die Namen der Mitglieder, welche den Sitzungen anwohnten. An der Spitze dieser Protokolle figuriren die Namen des Herzogs von Padoue, des Herzogs von Cambaceres, des Grafen von Casabianca, des Generals Grafen de Palikao, des Barons Eschasseriaux (Deputirter), von Pinard (ehemaliger Minister des Innern), Henri Chevreau (desgleichen), Levert (Deputirter), Gavini (Deputirter), Grandperret (ehemaliger General-Prokurator), Pietri (ehemaliger Polizei-Präfekt).

So der Brief von Mansard, der zur Genüge darthut, daß das bonapartistische Zentral-Komité, welches die Umtriebe der Imperialisten leitet, unter Rouher's Leitung besteht, obgleich derselbe dieses in offener Kammersitzung abgeläugnet hat.

Das zweite Schreiben ist von Amigues, dem Mitarbeiter am „Ordre", welcher mit der Propaganda unter den Arbeitern betraut ist, denen er vorschwindelt, daß das neue Kaiserreich ganz sozialistisch auftreten werde. Dasselbe ist an den Polizei Kommissar Mace, der die Haussuchungen bei ihm machte, gerichtet, und wirft ein helles Licht auf die bonapartistischen Umtriebe. Es lautet:

Als eine Art von Vervollständigung der bei mir stattgehabten Haussuchungen stellten Sie an mich folgende Fragen: 1) Worin kann meine Betheiligung an der angeblichen Gründung der „Ausschüsse der Berufung an das Volk" bestehen? 2) Ob ich weiß, daß solche Ausschüsse in Paris und in der Provinz bestehen? 3) Ob es einen „Zentral-Ausschuß der Berufung an das Volk" giebt, welcher die Aufgabe hat, das Band zwischen diesen verschiedenen Ausschüssen zu bilden. 4) Ob ich mich an diesem Zentralkomite oder an irgend einem anderen betheiligt habe. Ich werde auf diese verschiedenen Fragen mit unbeschränkter Aufrichtigkeit und Redlichkeit antworten, welche in allen Dingen die Regel meines Auftretens ist. Ich habe die Ehre, Ihnen Betreffs des ersten Punktes mitzutheilen, daß ich bei jeder Gelegenheit den Befürworter der Berufung an das Volk angerathen habe, fest in ihrem Glauben zu beharren und ihn öffentlich zu bekräftigen, sich weder durch die Drohung, die Injurie noch die Denunziation einschüchtern zu lassen, sich nicht in einem Zustande der Isolirung zu halten, der sie in einem gegebenen Falle — sie und das große Prinzip, zu denen sie sich bekennen — neuen revolutionären Ueberraschungen Preis geben kann, sich deshalb unter einander zu nähern, aber in ihren individuellen Handlungen, in den gegenseitigen Beziehungen die Vorschriften des Gesetzes aufs Genaueste zu befolgen, d. h., daß ich mit Einem Worte meine politischen Freunde in der ganzen Ausdehnung meiner persönlichen oder öffentlichen Beziehungen aufgefordert habe, die thätigste Propaganda zu machen, ohne jemals die Gesetzlichkeit zu verletzen oder die Ruhe zu stören, und daß die sehr bescheidene Aktion welche ich ausüben konnte, weder neu ist noch geheimnißvoll war, denn sie geht aus einer Reihe von Artikeln hervor, deren erster in dem „Journal Espérance Nationale" am 18. Oktober 1872 veröffentlicht wurde und welcher den Titel führt: „Gesetzliche Agitation zu Gunsten der Berufung an das Volk". Betreffend den zweiten Punkt, daß ich verschiedenen „intimen", aber keineswegs geheimen Versammlungen angewohnt, welche sich alle streng an die Vorschriften des Gesetzes hielten; daß immer nur von den gesetzlichen Eventualitäten die Rede war, welche zu allgemeinen Wahlen oder zur Berufung an das Volk Anlaß geben könnten, und daß deshalb meiner Ansicht nach diese Versammlungen weder geheim noch ungesetzlich waren. Betreffend den dritten Punkt, daß die angeblichen Ausschüsse, um die es sich handelt, nach meiner Kenntniß mit keinem Zentralkomite, oder was dem ähnlich sehen konnte, in Verbindung standen; daß eine kleine Gruppe guter Bürger, deren Namen zur Zeit veröffentlicht wurden, vor länger als einem Jahre ein öffentliches und unterzeichnetes Dokument herausgab, dessen spezieller und einziger Zweck darin bestand, für die „Berufung an das Volk" Unterschriften zu sammeln; daß diese Gruppe öffentlich den Namen „Comité de pétitionnement pour l'appel au peuple" annahm; daß seine Existenz durch eines seiner Mitglieder in meiner Gegenwart dem Herrn Polizeipräfekten notifizirt wurde, der ausdrücklich dessen gesetzlichen Charakter anerkannte, daß dieser Ausschuß einging, sobald er seine Aufgabe erfüllt; daß es mit Einem Wort nie einen „Zentralausschuß der Berufung an das Volk" gab. Auf diese Weise habe ich indirekt auf den vierten Punkt geantwortet, daß ich unter keinem Titel an irgend einem Zentralausschuß oder irgend einem anderen Ausschuß betheiligt war.

Amigues dankt dem Polizeikommissar für die ihm bewiesene Höflichkeit und sagt schließlich: „Ich bin kein Mann der Verschwörung; konspiriren wäre für uns ein sehr nutzloses und thörichtes Werk, da die Gewalt der Dinge und die Seele der Nation selbst für uns konspirirt. Ich werde mich indeß trösten, die Meinung, der ich angehöre, in meiner Person beunruhigt zu sehen, wenn man in diesem Uebermaß von Wachsamkeit eine Garantie für die Unabhängigkeit des nationalen Wunsches sehen kann. Wenn die aufrührerischen und revolutionären Ueberraschungen — mögen sie nun monarchisch oder republikanisch sein — mit ebenso großer Strenge in Respekt gehalten worden wie unsere rein patriotischen Bestrebungen, und wenn der Minister des Innern, wie er zu thun versprochen, „nach allen Seiten ausschaut."

Das dritte Schreiben ist von dem ehemaligen Offizier Le Brun Le Radot, der bekanntlich zu dem Komite der ehemaligen Offiziere gehörte. Die Haussuchung bei ihm scheint ebenfalls nicht ganz ohne Erfolg geblieben zu sein, da, wie der Betreffende erzählte, der Polizeiminister Listen saisirte, welche die Namen von 8- bis 900 der „Berufung an das Volk" ergebenen Wähler enthielten, aus den bei den nächsten Wahlen Wahlausschüsse gebildet werden sollten.

Das letzte Schreiben rührt von einem Achille Laviarde her, der sich Gutsbesitzer aus Reims nennt und gegenwärtig auf dem Boulevard du Temple 50 wohnt. Bei demselben wurden Broschüren, ein Portrait des kaiserlichen Prinzen mit dem Adler, vier Photographien desselben, als er am 16. Mai in Chiselhurst seine Rede hielt, die Abschrift eines Briefes, worin er Paul de Cassagnac am 11. Juni schrieb, ihn unter die zu zählen, welche sich mit den Republikanern duelliren wollen, Briefe, Papiere mit der Devise: „Es lebe der Kaiser", und mit „Tout pour le peuple et par le peuple," eine Petitionsliste mit 25 Unterschriften von Bewohnern aus Reims und endlich eine Liste mit den Namen von 250 Republikanern, Orleanisten und Legitimisten der Stadt Reims gefunden. Mit Ausnahme dieser letzten Liste waren die Dinge, die man bei diesem Laviarde saisirte, ohne Bedeutung. Diese letztere Liste hat Wichtigkeit, da sie darthut, daß die Bonapartisten ihre Proskriptionslisten bereits aufgestellt haben. Ungeachtet dieser von der Polizei gemachten Entdeckungen haben dieselben keineswegs den Muth verloren. Der „Ordre" enthält obige Enthüllungen unter der Ueberschrift: „La Conspiration bonapartiste", die sich über die sechs Spalten der ersten Seite des Blattes hinzieht. Zugleich veröffentlicht er einen Artikel, worin er darzuthun sucht, daß das Kaiserreich Frankreich allein übrig bleibe, da alle anderen Parteien sich unfähig gezeigt, und setzt dann folgende freche Worte hinzu:

„Welche Hoffnung, welche Hülfsquelle bleibt Frankreich? Keine als das Plebiscit, welches die bonapartistische Partei repräsentirt. Man möge dem französischen Volke das Wort geben, und es wird sich aus seinen Verlegenheiten ziehen. Die bonapartistische Partei schuldet also ihrer Lehre von den Garantien, die sie der Ordnung darbietet, ihren Einfluß. Man kommt zu ihr zurück, weil man erkannt, daß Alle anderen Parteien, Kommunisten, Jakobiner, Thieristen, Legitimisten, Orleanisten nichts gründen, nichts konstituiren können. Und wenn wir nothwendig, unvermeidlich sind, wenn die Hoffnung Frankreichs uns vorwärts drängt, so sollen wir so dumm sein, zu konspiriren. um die Gesetze zu verletzen. Der Augenblick ist übrigens gekommen, um die Wahrheit zu erklären; der Polizeipräfekt, das Parquet, der Untersuchungsrichter, die Polizeikommissare suchen nach dem Zentralkomite, seinem Direktionskomite, welches die Lokalkomites inspirirt und sie zu einer allgemeinen Verschwörung hintreibt. Wenn dieses Zentralkomite, wenn diese Komites existiren, so möge man sie zeigen. Wenn das Gesetz, welches jede Versammlung von weniger als 20 Personen ermächtigt, verletzt wurde, so beweisen sie es. Wir fordern sie heraus, es zu thun."

Am Tage der Gedächtnißfeier von Hoche lautete eine Note im Tagesbefehl der französischen Armee ungefähr folgendermaßen: „Heute am Gedächtnißtage des in den Annalen Frankreichs, wegen seiner glänzenden Feldzüge in Deutschland, rühmlich verzeichneten republikanischen Generals Hoche heute Abend Zapfenstreich mit Fackeln und Erlaubniß zum Ausbleiben bis Mitternacht." Der Text dieses Tagesbefehls zirkulirte beim Banquett und hat unter den republikanischen Deputirten eine gewisse Sensation erregt.

Von den Freiheiten der gallikanischen Kirche ist in Frankreich lange Zeit hindurch offiziell keine Rede gewesen. Umsomehr verdient nachstehende Mittheilung des Pariser Korrespondenten der „Daily News" beachtet zu werden:

„Seit mehreren Monaten herrschte zwischen der französischen Regierung und dem päpstlichen Hofe ein bemerkenswerther Zwiespalt über die Bischofsqualifikation nach Maßgabe der Konkordatsbestimmungen, der erst jetzt zu Ende gebracht worden ist, und auf beiden Seiten böses Blut gemacht hat, ohne doch die Rechtsfrage zum Austrag zu bringen. Am 10. Januar 1874 wurde der berühmte Professor an der theologischen Fakultät zu Paris, Herr Perraud, von dem Marschall Mac Mahon als Bischof von Autun angestellt. Er war Anhänger der gallikanischen Kirche, Gegner der Infallibilität und noch schlimmer, ein Freund des Paters Hyacinth gewesen. Indeß behauptet man und wohl mit Grund, daß er zur Zeit seiner Anstellung, unter der Amtsführung des ultramontanen Minister Ernoul, alles das bereut hatte. Doch scheint der Papst seine Reue nicht für hinreichend aufrichtig gehalten zu haben, um keinen Rückfall befürchten zu müssen, weil Se. Heiligkeit sich weigerte, ihn in seiner Bischofswürde zu bestätigen, unter dem Vorwande, er sei nicht Doktor der Gottesgelahrheit. In Folge davon entspann sich ein langer diplomatischer Schriftwechsel, und der französische Botschafter beim Vatikan führte eine Menge Beispiele an, in denen von Nachweis dieser Qualifikation Abstand genommen war. Zuletzt erschien eine an Hrn. Perraud persönlich gerichtete päpstliche Bulle, welche bestimmte, daß er für dieses Mal aus besonderer Gnade, trotzdem er nicht Doktor der Theologie sei, als Bischof von Autun zugelassen werden solle, daß ihm aber diese ausnahmsweise Vergünstigung nur in der Erwartung eingeräumt werde, daß er in der Stadt Autun einen mont de piété (Leihhaus) etablire. Die französische Regierung nahm diesen Vorbehalt und Anschauungsmodus auch wie sich's gebührte, und erklärte, daß sie die Zirkulation der päpstlichen Bulle in dem oben angegebenen Wortlaut, unter Protest gestatte und alle „Freiheiten, Vorrechte und Grundsätze" der gallikanischen Kirche reservire."

Tagesübersicht.

Posen, 1 Juli.

Immer wundersamere Blasen treibt der Partikularismus in Sachsen; über die neueste berichtet die „Deutsche Allgem. Ztg." wie folgt:

Die heute ausgegebene Probenummer eines neuen Blattes, der „Debatte" übertrifft alle Voraussage betreffs der Haltung dieses mit dem 1. Juli auftretenden „Dresdener Tageblattes"; sie überrascht außerdem betreffs der Personen des Eigenthümers und des hauptsächlichen Mitarbeiters. Hr. Advokat R. Schraps in Crimmitschau nennt sich als Eigenthümer, und als hauptsächlicher Mitarbeiter tritt der Ministerialsekretär Dr. Petermann, Vorstand des königl. sächsischen statistischen Büreau im Ministerium des Innern, auf, während neben beiden Hr. Dr. phil. Heisterbergk als verantwortlicher Redakteur fungirt. Es ist ein seltsamer Inhalt, den die Probenummer bietet. Einer „Einführung" des Dr. Heisterbergk, in welcher er von einem preußisch-deutschen Reiche spricht, dessen Bestand er anzweifelt, und von einem Nationalitätsprinzip, das er verwirft und das nach ihm das europäische Staatensystem zerrissen hat, folgt eine politische Uebersicht, deren Hauptinhalt sich auf den Orient und auf Oesterreich bezieht und hauptsächlich Aussprüchen der prager „Politik" entlehnt ist. Dann erörtert Dr. Petermann in einem längeren „Das sächsische Volk" betitelten Aufsatze die Stellung Sachsens in einer so befremdlichen Weise, daß wir, die wir recht gut den Großdeutschen Petermann kennen, doch uns fragen mußten, ob er denn wirklich in seiner tiefen Preußenabneigung bis zu dem Standpunkte gelangt ist, zu schreiben: „Was den Preußen von den Süddeutschen oft mit Unrecht vorgehalten wurde, sie seien „germanisirte Slaven", das gilt entschieden von der Hauptmasse der bodenständigen Bevölkerung in Sachsen." Nur um zu beweisen, daß „slawisches Blut und deutsche Zunge Sachsen eine Mittelstellung zwischen ihren das eine oder das andere Element unvermischt repräsentirenden Nachbarn anweisen", zeigt auch Dr. Petermann an statistischen Beispielen, daß bei uns die Industrie-Bevölkerung so bedeutend überwiegt, daß „Sachsen thatsächlich mehr einer weitläufig gebauten großen Stadt mit einer mächtigen ackerbautreibenden Gemarkung als einem Lande im eigentlichen Sinne gleicht." Und dabei soll nun doch nicht die Sprache, sondern der Bodenbesitz den Charakter der Bevölkerung bestimmen. Slawisch, slawisch war und ist euer Land, ihr Sachsen, und in euerer Mittelstellung könnt ihr euch nun ebenso gut den czechischen wie den deutschen Nachbarn anschließen! das ist der Zuruf, den unsere Bevölkerung diesen Worten entnehmen könnte, wenn sie es so zu verstehen im Stande wäre. Aber wir halten sie denn doch für zu gut deutsch, als daß sie die Zumuthung, sich für slawischen Blutes zu halten, nicht abweisen sollte. Alles in allem genommen bietet die „Debatte" so außerordentlich viel Bemerkenswerthes, daß wir fürchten müssen, unsere Besprechung desselben über die Maßen auszudehnen, wollten wir noch weiter darauf eingehen. Nur so viel sei gesagt, daß uns endlich klar geworden, wer in den letzten Monaten darauf hingearbeitet, dem armen, sozialdemokratischen „Volksboten" mit pfäffischer, föderalistischer, partikularischer und slawischer Kost den Garaus zu machen. Nun liegt er im Sterben, die Arbeiter werden ihn nicht am Leben erhalten können, und die Herren welche jetzt an der „Debatte" ihre Kunst weiter versuchen, haben ihn aufgegeben. Ob es ihnen nach so mancher trüben Erfahrung gelingen wird, die Dresdener zu ihrer Meinung zu bekehren? Im vierten Jahre des Bestandes des neuen deutschen Reiches wollen die Herren Heisterbergk, Petermann, Schraps und mit ihnen die ganze Reihe hoch

---

Gabriele ein Paar geworden wäre; denn in bessere Hände konnte er einst seine großartigen Unternehmungen nicht legen, als in die Hände seines Neffen; aber Gabriele fühlte merkwürdigerweise gegen Cäsar eine unerklärliche Abneigung; er verzichtete deshalb auf seinen Lieblingswunsch. Daß Cäsar in seinen wenigen Freistunden sich etwas zu zerstreuen, zu vergnügen suchte, fand er aber ganz in der Ordnung, er konnte darin keinen Leichtsinn entdecken; so trieben's alle jungen Männer, die vom Geschäft allzusehr in Anspruch genommen worden.

Konnte er dem Günstling nicht die Hand seiner Tochter geben, so erfreute ihn doch der Gedanke, daß sich der kluge Mensch um die reiche Jüdin bewarb. Das war ein gescheiter Einfall; mit dem Gelde des alten Wiener ließ sich schon etwas anfangen. Vielleicht konnte Cäsar sogar als Theilnehmer in seine Fabrik eintreten. Den Kommerzienrath verließ in solchen Dingen doch sein nüchterner Verstand, er sah schon alle Hindernisse beseitigt und seinen Liebling am Ziel.

„Sie werden mit ihm glücklich sein", wandte er sich zu Fanny, ohne den Einwurf seiner Tochter weiter zu beachten! „und sollte mein Freund, Ihr Herr Papa, Schwierigkeiten machen, dann zählen Sie auf meinen kräftigen Beistand".

In Fanny's beweglichem Herzen fanden solche Worte den schönsten Wiederhall. Ihr frisches, blühendes Gesicht strahlte von Glück, sie glaubte nun selbst, daß der jüngere Bruder allein ihrer Liebe würdig sei, und sie erschrak, als jetzt Dr. Hellmuth und Assessor Fürstenberg angemeldet wurden. In ihrer jetzigen Stimmung war es ihr unmöglich, Marc Aurel zu sehen. Sie bat eifrigst, als hinge ihr Lebensglück daran, sich heimlich zurückziehen zu dürfen, und als sich der Kommerzienrath und seine Tochter in den Salon begaben, schlüpfte sie rasch davon.

Auch Gabrielens Herz gerieth bei der Anmeldung in eine heftigere Bewegung. Daß er so bald, schon heut kam, ließ darüber keinen Zweifel, wie auch er mächtig angezogen worden; und daß er sich nicht einmal Mühe gab, sein innerstes Empfinden zu verschleiern, zeigte ihr nur die Wahrhaftigkeit seines edlen, geraden Charakters. Und so begrüßte er sie auch mit einer Innigkeit und Herzlichkeit, als sei schon ein ewiger Bund zwischen ihnen geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

In Barzin.

Der berliner Korrespondent des pariser „Temps" erzählt seinen Lesern eine drollige Geschichte, wie er in Barzin war, nicht nur ohne Bismarck, sondern auch ohne das Schloß gesehen zu haben.

„In Wussow", sagt er, „zweigt sich ein Weg nach links ab; der Wegweiser besagt: Barzin eine Viertelmeile. Es ist eine sandige Straße, in welche die Fuhrwerke tiefe Furchen gezogen haben. Man möchte nicht glauben, daß man auf dem Wege nach der Residenz eines Fürsten ist. Ziemlich schöne Bäume, darunter einige Kastanienbäume, gewähren angenehmen Schatten; sie werden immer dichter und bald gewahrt man rechts einen Park, dem ein Teich vorangeht, und links im Hintergrunde eine Gruppe weißer Häuschen mit rothen Ziegeldächern, wie sie in den nürnberger Spielschachteln zu finden sind. Den Park umgiebt keine Mauer, das macht einen ländlichen und einsamen Eindruck. Eine Hirtin mit zersaustem Haar treibt ihre Gänse auf eine Wiese. Das ist der Wohnsitz des Einsiedlers, das ist Barzin. Man hatte mir schon gesagt, daß Herr v. Bismarck sich mit Polizei-Agenten umgebe, daß es schwer sei, sich seinem Schlosse zu nahen und daß Fremde häufig von seinen Konstablern ohne Umstände wieder abgeführt würden. Ich hatte daher meine Reisetasche in Wussow zurückgelassen und ein wenig Toilette gemacht. Vor Allem wandte ich mich nach dem Wirthshause. Der Wirth ist der Koch des Herrn v. Bismarck, wenn dieser in Barzin weilt. Seine Frau erzählte mir Manches über die gastronomischen Gewohnheiten des Kanzlers. Er ißt ungemein stark, namentlich grobes Fleisch (im Gegensatz zu Geflügel) und scharf gewürzte Speisen. Er ist kein Freund von süßen Gerichten, aber für Fische ganz besonders eingenommen, so daß man ihm solche zwei Mal des Tages vorsetzt. Während wir so plauderten und ich einen Kupferstich: „Napoleons I. Abschied von seinem Sohne" betrachtete, trat ein Individuum ein, welches mich schief und anscheinend gleichgiltig ansah. Gut, dachte ich mir, das fängt schon an, ich bin signalisirt: das wird einen Spaß geben. Um keinen Preis hätte ich dem Rathe meiner Wirthin gefolgt und schriftlich die Erlaubniß nachgesucht, den Park zu besichtigen. Ich wollte sehen, was mir geschehen würde. Außer dem Wege, auf welchem ich gekommen war, giebt es noch einen zweiten, nämlich die Chaussee, die das Dorf in seiner ganzen Länge durchschneidet. Ich wußte aus früheren Beschreibungen, daß das Schloß des Herrn v. Bismarck rechts und die Nebengebäude links von der Straße liegen. Ich wollte also einfach die Chaussee nehmen, im Vorübergehen einen Blick auf die Residenz werfen und dann ruhig nach Wussow zurückkehren. Da hatte ich aber ohne meinen Wirth gerechnet, der, wie schon bemerkt, die Neugierigen nicht gern hat. An einer Biegung des Weges bemerke ich auf einer kleinen Erhöhung eine Dame in einem lila Kleide, welche mit einem Stöckchen hinter jungen Enten herjagte, und in ihrer Nähe ein Individuum in bürgerlichen Anzug. Ich erkannte bald meinen Mann aus dem Wirthshaus, der mich offenbar erwartete. Ich ging auf ihn zu und es entspann sich folgender Dialog (meist in deutscher Sprache und mit den üblichen Druckfehlern wiedergegeben): Nach wem wünschen Sie? — Ich wünsche nach Niemand. — Der Mann macht ein erstauntes Gesicht, auf eine so natürliche Antwort war er vielleicht nicht gefaßt. — Was machen Sie denn hier? — Ich thue gar nichts, ich spaziere. — Neues Erstaunen des Mannes. Ein Franzose hätte mir wahrscheinlich kurz und trocken geantwortet: „Sie gehen spazieren? Man geht hier nicht spazieren." Der Deutsche schien ein wenig verlegen; ich kam ihm zu Hilfe, indem ich ihn fragte: Sie sind wahrscheinlich ein Beamter? — Das bin ich allerdings. Sie wissen vielleicht nicht, daß das hier ein Privatweg ist? — Das wußte ich in der That nicht und hätte es auch nie errathen. Privatwege pflegen überhaupt nicht gerade durch die Mitte eines Dorfes zu gehen. — Das macht nichts, ich habe meine Ordre. Sie können sich übrigens an den Oberforstintendanten (soll wohl heißen: Oberförster) des Herrn v. Bismarck wenden. Dort ist seine Frau, die Dame, welche ein lila Kleid trägt. — Ich ging auf die Dame zu, grüßte sie und überreichte ihr meine Karte. Natürlich hatte ich schon alle Hoffnung aufgegeben, zu passiren. Man erwiderte mir denn auch freundlich, daß es mir nicht gestattet werden könne. „Es wird nicht gewünscht." Ich habe also das Schloß nicht gesehen. Ich weiß nur, daß es sehr einfach ist, wie alle diese pommerschen Schlösser, welche wie große Pachthöfe aussehen. Man ist übrigens im Begriff, es zu repariren und zu vergrößern. Darum schreibe ich Ihnen also von Wussow und nicht von Barzin selbst. Man erzählt, daß diese übertriebenen Vorsichtsmaßregeln des Herrn v. Bismarck nicht nur in dem sehr natürlichen Wunsche, zudringliche Leute fernzuhalten, ihren Grund haben, sondern daß er auch vor seinen Feinden auf der Hut ist. Als er vor acht oder zehn Tagen hierher kam, brach wenige Schritte von der Station Schlawe die Deichsel von seinem Wagen. Darüber bildete sich bald eine Legende und man ist überzeugt, daß die Deichsel von böswilliger Hand zuvor zerbrochen worden war."

---

* **Der Bierkonsum in der Stadt New-York** ist von wahrhaft riesiger Dimension. Nach dem Bericht des Bundessteuerkommissars wurden während des am 1. Mai 1874 beendeten Jahres an Biersteuer (1 Dollar per Barrel) 1,011,664 Dollars erhoben. Da das Bier mehr als die Hälfte aller malzhaltigen Getränke, welche in der Stadt konsumirt werden, ausmacht, so kann man die Summe der letzteren, gering angenommen, auf 2,023,328 Fässer oder 62,723,158 Gallonen schätzen. Nach Gläsern (a ½ Pint) würde dies 1,003,570,688 Gläser und das Glas zu 5 Cts. berechnet einen Detailverkauf von 50,168,534 Doll. 40 Cts. ergeben. Schätzt man die Bevölkerung New-Yorks mit Ausnahme der durchreisenden Fremden auf eine Million, so kämen auf den Kopf per Tag 3 Glas oder 15 Cents.

und niedrig gestellter Reichsfeinde es wieder aus den Angeln heben? Mögen sie es immerhin versuchen, wir meinen, sie werden sich an dem festen Gefüge desselben den Schädel einrennen.

Zur Vervollständigung dieses Berichtes erwähnen wir, daß der darin genannte Herr Heisterbergk in den Jahren 1868—1870 in Hannover zur Redaktion der damals von dem inzwischen verstorbenen Eichholz geleiteten welfischen „Deutschen Volksztg." gehörte: das Zusammenwirken von Welfenthum, radikaler Demokratie und königlich sächsischem Bureaukraten-Partikularismus ist gewiß bemerkenswerth.

Die langerwartete Botschaft des Marschall-Präsidenten der französischen Republik ist nun erfolgt, nur daß sie nicht an die Nationalversammlung sondern — was übrigens dem Wesen Mac Mahon's und auch den Verhältnissen entsprechender ist — in Form eines Tagesbefehls an die Truppen gerichtet wurde, welche an der Revue von Longchamps theilgenommen haben. Man war sich in den Blättern aller Farbe vorher über den Zweck dieser Revue nicht recht klar; der Tagesbefehl Mac Mahon's, welchen das „Journ. off." veröffentlicht, beseitigt alle Zweifel. Der Marschall beglückwünscht die Truppen wegen ihrer guten Haltung und spricht ferner seine Befriedigung darüber aus, daß nach den Berichten aller Kommandeure die Truppen vom besten Geiste beseelt seien. Am Schluß des Tagesbefehls heißt es dann: „Indem die National-Versammlung mir die Regierungsgewalt auf sieben Jahre anvertraute, hat sie für diesen Zeitraum die Aufrechterhaltung der Ordnung und des öffentlichen Friedens in meine Hände gelegt. Dieser Theil der mir auferlegten Mission fällt Euch ebenfals zu. Wir wollen sie gemeinschaftlich bis zu Ende erfüllen, indem wir allerorten die Autorität des Gesetzes und die demselben schuldige Achtung aufrecht erhalten." Was unter der Autorität des Gesetzes und der Aufrechterhaltung der Ordnung und des öffentlichen Friedens zu verstehen ist, darüber gedenkt Mac Mahon sich mit der Armee wahrscheinlich leicht zu verständigen.

Ueber die jüngsten Ereingnisse in Spanien schreibt die „Köln. Zeitung":

Der Kampf vor Estella, welcher vorläufig mit einem ungünstigen Ergebnisse für die republikanischen Truppen zum Stillstande gekommen zu sein scheint, wurde am 25. Juni durch einen Vormarsch Concha's vom rechten Ufer des Egaflusses auf das linke eingeleitet. Concha's Telegramm über dieses Treffen, datirt aus Lorca vom 25. Juni, besagt, daß er mit dem geringem Verlust von drei Verwundeten die sehr starken Positionen von Monte Esquinza und von Villatuerta, etwa vier Kilometer südlich von Estella, genommen hatte, und daß seine Armee in Villatuerta, Lorca, Lacas, Allo und Murillo stand. Wie seine Depesche vom folgenden Tage aus Abarzuza berichtet, wurden am 26 die weiteren Bewegungen durch die Verspätung einer Kolonne aus Oleiza verzögert; erst am Abend, als die Karlisten sich schon sicher glaubten, erneuerte Concha seinen Angriff während eines furchtbaren Gewittersturms, nahm zuerst das Dorf Zumenain und warf dann den Feind aus den von acht Bataillonen besetzten Stellungen von Abarzuza und Zabal. Der Kampf dauerte eine Stunde. Die Nordarmee verlor gegen hundert Verwunderte, jedoch nur wenige Todte. Concha bivouakirte mit seinen Truppen in den genannten Positionen, während das erste Corps in Villatuerta und Arrandigoyen und eine Brigade in Murillo blieb. Die Position von Abarzuza gilt für sehr bedeutend, da sie den Eingang zu einem der in die Amezcuas führenden Pässe beherrscht, und der Zweck Concha's, indem er sie nahm, war jedenfalls der, den Carlisten den Rückzug abschneiden zu können. Die großen Befestigungswerke, welche die Carlisten am Montejurra aufgeführt haben, bei Allo, Dicastillo, Morentin, Alvero, Arellano und Arroniz, hatte Concha durch seine Schwenkung und seinen Marsch vom rechten auf das linke Egaufer umgangen. So weit war die Bewegung erfolgreich; dann aber trat eine ähnlich ungünstige Wendung ein, wie sie Moriones am 28. Februar durch seinen mißlungenen Sturm gegen San Pedro de Abanto erfuhr. Am 27. unternahm der rechte Flügel der Nordarmee einen Sturm auf die Estella beherrschenden Höhen, also wahrscheinlich, nachdem der Monte Esquinza schon am 25. genommen worden, auf die Berge Santa Barbara und Ermita de la Virgen, welche zwischen den Straßen nach Puente la Reina und nach Alsasua liegen. Dieser Sturm mißlang; Concha fiel, in die Nordarmee riß Verwirrung ein und der Rückzug war unvermeidlich. Die Verluste der Republikaner werden auf 4000 Mann angegeben. Die letzten über Bayonne eintreffenden Nachrichten bedürfen noch der Kontrole durch Depeschen aus Madrid.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 1. Juli

— Dem „Kuryer Poznanski" geht aus Ostrowo die Mittheilung zu, daß sich „Se. Erzbischöflichen Gnaden" der besten Gesundheit erfreuen. Die fünfmonatliche Haft habe weder die Gesundheit noch die Kräfte des hohen Gefangenen geschwächt. Der Zutritt zu ihm sei jetzt erschwert und mehrere Personen sollen auf ihr Gesuch, den Grafen besuchen zu dürfen, eine ablehnende Antwort erhalten haben. In den letzten Tagen stattete ihm die gräflich Stollbergsche Familie auf Peterswaldau einen Besuch ab.

— Der „Kuryer Poznanski" veröffentlicht wiederum zwei Zustimmungsadressen an das hiesige Domkapitel aus den Dekanaten Schildberg und Neustadt b. P.; die erstere trägt nur 11 Unterschriften. Der bisher einzigen Adresse an das gnesener Domkapitel haben sich endlich noch zwei aus den Dekanaten Olobock und Lekno beigesellt.

— Der Domherr Dulinski in Gnesen hat an die Redaktion des „Kuryer Poznanski" ein Schreiben mit der Mittheilung gerichtet, daß er in Folge der wiederholten Angriffe dieses Blattes gegen seine Person gegen den „Kuryer" bei der Staatsanwaltschaft klagbar geworden ist. Der Schluß des Briefes lautet: „Dem Autor dürfte bekannt sein, welche Strafe seiner wartet. Die Klage könnte ich nur unter der einzigen Bedingung zurücknehmen, wenn der Autor im „Kuryer Poznanski" seine Schuld bekennt und öffentlich die Versicherung giebt, daß er mich nicht mehr beleidigen wird." Der „Kuryer" druckt das Schreiben ab, ohne es mit irgend welcher Bemerkung zu begleiten.

— Der gnesener μς-Korrespondent der „Germania", welcher neulich die liberalen Journalisten als Soldschreiber verdächtigte, weiß seine Ausfälle geschickt zu steigern. In der heut eingetroffenen „Germania" macht er die ganze Staatsgesellschaft, welche die kirchenpolitischen Gesetze billigt, zu — Spitzbuben. Im Anschluß an unsere jüngste Bemerkung, daß es die Ultramontanen lieben, die Unkenntniß ihrer Gegner mit den Einrichtungen der Papstkirche zu betonen, schreibt er:

Ueber dieses „liberale" Geständniß fühle ich mich nicht nur befriedigt, sondern ich bin sogar so dankbar dafür, daß ich der Versicherung gern Glauben schenke, das „moderne Geschlecht" habe „den besten Willen, die päpstlichen Institutionen kennen zu lernen", und es hoffe, „dabei manchen interessanten Fund zu machen." Es ist nicht meine Schuld, wenn der Wortlaut dieser Versicherung mich unwillkürlich an die Innung der „Langfinger" erinnert, welche gleichfalls „den besten Willen haben," die häuslichen „Institutionen" ihrer Mitmenschen „kennen zu lernen," in der Hoffnung, „dabei manchen interessanten Fund zu machen." Ja ja, es ist ein nettes „Geschlecht" dieses „moderne Geschlecht" der „Langfinger"!

Der Korrespondent spielt hier offenbar — er berichtet vorher über die Konfiskation des Konsistorial-Vermögens in Gnesen — auf die Beschlagnahme an, die er als Diebstahl verdächtigt, während er sehr gut weiß, daß die Staatsregierung das konfiszirte Diözesanvermögen nicht zu ihrem Eigenthum macht oder zum allgemeinen Nutzen verwendet, sondern daß sie es nur verwaltet und es den kirchlichen Organen herausgiebt, sobald sie den gesetzlichen Forderungen nachkommen. Wenn es Anhänger der Papstkirche wagen, in einem öffentlichen Blatte die nach Gesetz und Recht vorgenommenen Konfiskationen mit den Thaten der „Langfinger" auf eine Stufe zu stellen, was mögen die Herren da den Leuten erst im Geheimen vortragen!

— Morgen (Donnerstag) findet im Saisontheater das angekündigte Gastspiel des Fräulein Elisabeth Dory statt. Wie man uns mittheilt, wird demselben seitens der hiesigen Theaterfreunde reges Interesse entgegengebracht. Wir sind auf die Gaben, welche uns morgen Abend gespendet werden sollen, jedenfalls gespannt.

—w— Die nächste Schwurgerichtsperiode beginnt bereits am 13. Juli c. und wird wahrscheinlich über die gerichtlichen Ferien hinaus dauern, welche bekanntlich am 21. Juli ihren Anfang nehmen. Zum Vorsitzenden ist der Kreisgerichtsdirektor Herr Beisert aus Kosten ernannt worden. In dieser Schwurgerichtsperiode kommt die Untersuchungssache wider den Kaufmann Hugo Gerstel zur Verhandlung, dessen Vertheidigung der Rechtsanwalt Holthoff aus Berlin übernommen hat. Wahrscheinlich wird in derselben Zeit auch die Verhandlung wider Plewkiewicz nochmals aufgenommen werden können.

— **Militärisches.** Aus Glogau wird unter dem 29. d. geschrieben: Die große Schießübung der 5. Artill.-Brigd. dauert diesmal acht Wochen, die vorgestern abgelaufene erste Hälfte hat das niederschlesische Fuß-Artill.-Regt. Nr. 5, bestehend aus der Festungs-Artillerie Posen, Thorn und Graudenz, absolvirt. Das Regiment hat heute den Schießplatz und das Baracken-Lager bei Lerchenberg verlassen, und den Marsch nach Posen angetreten. Die in Thorn und Graudenz garnisonirenden Kompagnien verbleiben bis Ende Juli in Posen, um an einem daselbst stattfinden Festungsmanöver Theil zu nehmen. Zur Inspizirung des Regiments waren am 23. Juni hier eingetroffen der General der Kavallerie und General-Inspekteur der Artillerie v. Podbielski in Begleitung des Chefs des Generalstabes der General-Inspektion der Artillerie, Oberst v. Rychelberg, und des Adjutanten der General-Inspektion Hauptmann Siegert, vom brandenburgischen Artillerie-Regt. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister), sowie der Kommandeur der 1. Fuß-Artillerie-Brigade Weigelt, in Begleitung des Adjutanten der Brigade, Prem.-Lieut v. Wrochem vom Garde-Fuß-Artill.-Regt. und endlich der Präses der Artillerie-Prüfungs-Kommission, General-Major v. Kamecke. Die Herren sind am 25. Juni zur Inspizirung der 6. Artill.-Brigade nach Falkenberg O.-Schl. abgereist. Am Freitag beginnen die Schießübungen des Posenschen Feld-Artill.-Regts. Nr. 20 und des Niederschl. Feld-Artill.-Regts. Nr. 5; sie werden bis 27. Juli dauern. Die Inspizirung derselben durch den General-Inspekteur der Artillerie, Hrn. General v. Podbielski, wird am 23. und 24. Juli stattfinden. — Sofort nach Beendigung der Artillerie-Schießübungen trifft das westpreußische Kürassier-Regiment Nr. 5 und das schlesische Dragon.-Regt. Nr. 4 hier ein und werden auf dem Artillerie-Schießplatz vom 31. Juli bis 12. August in den Regimentern und vom 14. bis 19. August in der Brigade üben. An der Brigadeübung nimmt auch das posensche Ulanen-Regiment Nr. 10 Theil.

— **Truppenübungen.** Wie der „Nied. Anz" berichtet, werden die in Glogau garnisonirenden Bataillone der Pos. Infanterie-Regimenter Nr. 58 und 59 am 7. August ausrücken, um vom 10 bis 15. August bei Steinau in den Regimentern zu üben. Das Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7 rückt am 8. August aus Liegnitz und das Pos. Inf.-Reg. Nr. 19 am 3. August aus Görlitz aus, um vom 10. bis 15. August die Regimentsübungen bei Heinersdorf (2 Meilen von Liegnitz entfernt) abzuhalten. Nach einem Ruhetage, am 16. August, beginnen am 17. die Brigadeübungen, welche am 21. August zu beenden sind. Die Brigadeübungen finden statt für die 17. Infanterie-Brigade (Pos. Inf.-Regtr. Nr. 58 und 59 und Schles. Jäger Bat. Nr. 5) bei Steinau und für die 18. Infanterie-Brigade (Königs-Gren.-Reg. Nr. 7 und Pos. Inf.-Reg. Nr. 19) bei Heinersdorf. Das Westpr. Kür.-Reg. Nr. 5 und das Schles. Dragoner-Reg. Nr. 4 üben vom 31 Juli bis 12. August bei Glogau in den Regimentern und vom 14. bis 19. August gleichfalls bei Glogau in der Brigade. An der Brigadeübung nimmt auch das Pos. Ulanen-Reg. Nr. 10 Theil. Das Divisions-Manöver findet zwischen Jauer, Liegnitz und Bolkenhayn vom 25. August bis 5. September statt.

— **Personal-Veränderungen in der Armee.** Schultze, Sek. Lt. vom Niederschl. Train Bat. Nr. 5, in das Pomm. Train-Bat. Nr. 2. v. Krosigk, Pr. Lt. vom Magdeb. Train-Bat. Nr. 4, unter Beförderung zum Rittm. u. Komp. Chef, in das Niederschl. Train-Bat. Nr. 5, versetzt. Wolf, Major und Kommdr. des Bad. Fuß-Art. Bats. Nr. 14, unter Stellung a la Suite des Fuß Art. Regts. Nr. 15, und unter Verleihung des Ranges eines Regts. Kommdrs., zum Direktor der Artillerie-Werkstatt in Deutz ernannt. Eck, Major a la Suite des Magdeb. Fuß-Art. Regts. Nr. 4 und beauftragt mit der Führung desselben, Sallbach, Major a la Suite des Fuß-Art Regts. Nr. 15 und beauftragt mit der Führung desselben, zu Kommand. des betr. Regts. ernannt. v. Bonin, Sek. Lt. vom Regt. der Gardes du Corps, als Adjut. zum Gouvernement von Posen kommandirt. Frey, Gen.-Major u. Dir. der Art. Werkstatt in Deutz, mit Pension der Abschied bewilligt. Lober, Prem. Lt. von der 7. zur 5. Gendarmeriebrigade versetzt.

k. — **Birnbaum,** 30 Juni. (Sängerfest.] Am 28. d. hat der hiesige Männergesang-Verein uns ein schönes Fest bereitet. Auf Einladung des genannten Vereins fuhren bald nach 8 Uhr Morgens die Männergesang-Vereine von Driesen, Meseritz, Schwerin a. W. und Zirke in die reich mit Fahnen und Guirlanden geschmückten Straßen unserer Stadt ein und stiegen im Hoffmannschen Gasthause ab, von wo ihre Vertheilung in Bürgerquartiere erfolgte. Eine gemeinschaftliche Probe im Hoffmannschen Saale führte die fremden Sänger einander näher. Um 3 Uhr wurden die Fahnen aus dem Vereinslokal abgeholt und ein stattlicher Zug von 120—130 Sängern bewegte sich unter den Klängen der Musik vom städtischen Schnlhause durch die Straßen der Stadt nach dem Festplatze im Schützenhause. Bald nach 4 Uhr begann hier auf einer für die Sänger errichteten Tribüne das Konzert, bestehend aus 9 Chor- und 15 Einzelgesängen. Die Gesammtchöre dirigirten die Herren Lehrer Partuschke und Wagner. Eingeleitet wurde dasselbe durch Mehul's „Hör' uns Gott, Herr der Welt!" Alle Chor-, wie Einzelgesänge wurden mit großer Präzision durchgeführt, was bei ersteren umsomehr anzuerkennen ist, als an denselben immerhin Sänger 5 verschiedener Vereine sich betheiligten. Besondere Heiterkeit erregten „Herr Jakobi" von Schäffer (Meseritz) „Angelgalopp" von demselben Komponisten (Schwerin) und „Froschkantate" von Hennig (Birnbaum). Bei den wirklich guten Leistungen aller Vereine in den Einzelgesängen wird es uns schwer, einem derselben der Preis zuzuerkennen. Wir wollen hier — eingedenk des Satzes: vox populi vox dei — dem Urtheil des sehr zahlreich vertretenen Publikums folgen und dieses neigte durchweg dem mit guten Stimmmitteln vertretenen Driesener und dem sehr gut geschulten Meseritzer Verein zu. — An das Konzert schloß sich ein Tanzkränzchen und um 9½ Uhr erfolgte der Einmarsch nach dem Adamschen Garten. Wir können es uns nicht versagen, dem hiesigen Männergesang-Verein unsern Dank für den uns bereiteten Genuß auszusprechen und daran den Wunsch zu knüpfen, in dem Streben nach tüchtigen Leistungen in gesanglicher und geselliger Beziehung, welche letztere in unserem Städtchen Manches zu wünschen übrig läßt, nicht nachzulassen. Auch unseren Mitbewohnern möchten wir eine regere Theilnahme an dem Verein und am Vereinswesen überhaupt ans Herz legen.

Kozmin, 27. Juni. Das Gerücht, welches in mehreren Zeitungen Verbreitung gefunden hat, daß für den Weihbischof Janiszewski eine Zelle im hiesigen Gefängniß bereitet würde, dürfte als verfrüht bezeichnet werden. Bis jetzt ist noch keine bezügliche Anmeldung oder Verordnung hier eingetroffen. Dagegen wird der „gesperrte" Vikar Soltysinski aus Mokronos im hiesigen Gefängniß erwartet.

(Germ.)

— y **Lissa,** 30. Juni. [Die Kreis-Synode] tagte hierselbst unter dem Vorsitze des Herrn Superintendenten Grabig, nachdem derselben eine gottesdienstliche Feier vorangegangen war. Außer dem Vorsitzenden erschienen aus dem geistlichen Stande die Pfarrer Pfitzner-Reisen, Jasmus-Storchnest, Werner-Kosten, Fritze-Schmiegel, Johrbach-Zaborowo, Völkerling-Lubin, Kühne-Racot und Pätzold-Lissa. In den Vorstand wurden gewählt Herr Pfarrer Johrbach, Baron v. Helldorff-Storchnest, Kaufmann Winter-Lissa und Pfarrer Pfitzner. — Als Deputirte zur Provinzial-Synode wurden gewählt Superintendent Grabig und Baron v. Helldorff und als Stellvertreter Pfarrer Jasmus und Kaufmann Winter. — Die Verhandlung über die 7 Fragen des Oberkirchenraths leitete Herr Grabig durch einen erschöpfenden Vortrag ein, wonächst Herr Pfarrer Pfitzner über die Proponenda referirte. — Herr Gymnasial-Direktor Ziegler, Korreferent, gab eine geist- und lichtvolle Betrachtung der zur Verhandlung gestellten Fragen. Dieselbe war bei der Natur der Sache zuweilen nicht ohne Erregung; die Debatte nahm jedoch unter der bewährten und unparteiischen Leitung des Superintendenten Grabig einen im Ganzen durchaus maßvollen und sachlichen Verlauf. — Die Beschlüsse der Synode, resp. die Antwort auf die 7 Fragen fielen im Wesentlichen im liberalen Sinne aus und waren im Ganzen konform den auf der posener Kreis-Synode aufgestellten Thesen.

—r. **Wollstein,** 30. Juni. [Kreissynode. Waldbrand.] Auf der am 24. d. M. unter dem Vorsitz des Superintendenten Fischer in Grätz abgehaltenen Kreissynode der Wollsteiner-Czohrin wurden zu Mitgliedern des Kreissynodal-Vorstandes gewählt die Herren: Superintendent Fischer in Grätz, Pastor Birkholz in Jablonne, Amtsrath Busse in Hammer und Bürgermeister Beutsch in Grätz. Als Deputirte für die Provinzialsynode wurden gewählt die Herren: Superintendent Fischer, Pastor Weber in Rostarzewo, Apotheker Winter in Buk und Bürgermeister Beutsch in Grätz. — In der zum Schutzbezirk Süßloch gehörigen Kieferschonung fand vor einigen Tagen ein Waldbrand statt, wobei, Dank den überaus großen Anstrengungen der benachbarten Ortschaften nur ca. 10—11 Morgen einäscherten. Man vermuthet, daß der Brand durch ruchlose Hand angelegt sei; es ist indeß bis jetzt noch nicht gelungen, den Thäter zu ermitteln.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Oels-Gnesener Eisenbahn.** Ein berliner Börsenblatt meint, daß die Oels-Gnesener-Eisenbahngesellschaft nach dem gemeldeten Beschluß der Generalversammlung der Aktionäre der Rechte-Oder-Ufer Bahn in eine so kritische Lage gekommen sei, daß sie ohne fremde Hilfe nicht bestehen bleiben könne. Zwar gäbe man sich in Direktionskreisen der Hoffnung hin, daß die Oberschlesische Bahn unter irgend welcher Form helfend eingreifen werde, doch dies sei ungemein fraglich. Auch die Lage der Baugesellschaft Pleßner scheine nach erfolgter Ablehnung in ein neues Stadium getreten zu sein. Thatsächliche Angaben lassen sich selbstredend bei der zur Klärung der Verhältnisse immerhin nöthigen Zeit noch nicht machen.

** **Vereinigte Königs- und Laurahütte.** Die Produktion stellte sich im Monat März cr. mit 23 Arbeitstagen wie folgt: Steinkohlen 1,567,595 Ctr., Roheisen 151,813 Ctr., Walzeisen ꝛc. 119,868 Ctr., Rohzink 1019 Ctr. Im April cr. wurden produzirt: Steinkohlen 1,422,117 Ctr., Roheisen 142,511 Ctr., Walzeisen ꝛc. 115,691 Ctr. Rohzink 928 Ctr. an 21 Arbeitstagen und im Mai mit 27 Arbeitstagen betrug die Produktion an Steinkohlen 1,799,110 Ctr., Roheisen 194,140 Ctr., Walzeisen ꝛc. 138,224 Ctr., Rohzink 1105 Ctr. Die Einnahmen waren pro März 500,800 Thlr. mit 140,780 Thlr. Betriebsgewinn, pro April 458,000 mit 116,200 Thlr. Gewinn und pro Mai 738,000 mit 241,456 Thlr. Gewinn. Das Gesammtresultat der ersten 11 Betriebs-Monate (Juli 1873 bis Ende Mai 1874) stellt sich folgendermaßen:

a. Produktion.		
Steinkohlen	17,226,928	Ctr.
Roheisen	1,741,152	„
Walzwerksfabrikate	1,349,420	„
Rohzink	13,006	„
b. Geld-Einnahme	6,497,800	Thlr.
c. Betriebs-Gewinne	2,351,156	„

An definitiven Bestellungen auf Walzwerks-Fabrikate lagen ult. Mai c. noch ca. 620,000 Centner, davon 494,000 Centner Eisenbahnschienen vor.

** **London,** 28 Juni. [Von der Börse.] In Folge des nun vor der Thüre stehenden Semesterwechsels und der damit in Zusammenhang stehenden Vorbereitungen war Gold etwas knapp im Laufe der Woche; nichts desto weniger wurden Zwei- und Dreimonatswechsel zu 2¼ Prozent eskomptirt. Die Besitzer von Wechseln sind etwas zurückhaltend, da bevorstehende Goldankünfte aus Amerika und Australien Aussicht auf gute Bedingungen geben. — Auf der Fondsbörse wurde während der Woche nicht viel gemacht. Heimische Fonds waren mehr oder weniger matt; Konsols büßten im Laufe der Woche trotz der Billigkeit des Goldes nicht weniger als ⅛ Prozent ein und haben sich auch heute nicht erholt. In fremden Fonds zeigte sich ab und zu einige Lebhaftigkeit, doch im Ganzen war es auch da still. Türken zogen an und profitirten, da die fälligen Coupons zur rechten Zeit eingelöst werden sollen, ½—1½ Prozent in allen Emissionen. Spanier andererseits waren entschieden flau und fielen beträchtlich, da das neue Projekt des spanischen Finanzministers als eine Zahlungseinstellung betrachtet wird. Peruaner werden durch Spekulanten in Mißkredit gebracht. Noch mehr äußert sich der Einfluß der Spekulantenclique auf Eries, die hin und her fluktuirten.

** **Rumänische Eisenbahnen.** Die am 29. d. M. zu Berlin stattgehabte Generalversammlung der Aktionäre setzte die Dividende der Stammaktien auf 5 pCt. fest. Von den 20 Millionen Stammprioritäten sind noch 8 Millionen zu begeben. Für eine nach dem Bericht nur 3 Meilen betragende Strecke, deren Ausbau noch erforderlich ist, wurde dem Aufsichtsrath die Aufbringung der erforderlichen Mittel anheimgestellt. Rumänische Eisenbahnen-Aktien-Gesellschaft. Der Geschäftsbericht der Rumänischen Eisenbahnen-Gesellschaft pro 1873, welcher zur Vorlage in der heutigen Generalversammlung der Aktionäre bestimmt ist, beziffert die Gesammteinnahmen der Bahnen im verflossenen Jahre auf 9,029,295 Frcs. und zwar brachte der Personen-Transport 4,169,519 Frcs., Gepäck- und Eilgutverkehr 289,178 Frcs., der Frachtenverkehr 4,612,774 Frcs., und verschiedene Einnahmen 20,786 Frcs. Die Länge des Bahnnetzes beträgt bekanntlich 648 Kilometer, die durchschnittliche Einnahme per Kilometer mithin 14,031 Frcs. Die Zahl der Reisenden betrug täglich durchschnittlich 1775, die eine Einnahme von 11,423 Frcs. brachten. Was den Frachtenverkehr anlangt, so wurden im Ganzen 419,181 Tonnen transportirt. Die Betriebs-Ausgaben für das Jahr 1873, die Kosten für die in Regie ausgeführten Transporte nicht mitgerechnet, belaufen sich auf 6,743,298 Frcs. oder 74,16 pCt. der Einnahme. Der Netto-Ertrag stellt sich auf 2,348,960 Frcs.

Vermischtes.

* **Berlin,** 30. Juni. Ueber den Tod der Frau v. Oubril, Gemahlin des russischen Botschafters, wird der „Kr. Ztg." aus Potsdam folgendes Nähere berichtet:

(Fortsetzung in der Beilage.)

Frau v. Oubril war schon seit geraumer Zeit leidend. Um ihr den Genuß einer ländlichen Umgebung zu bieten, miethete Herr von Oubril die Hoff'sche Villa am Jungfernsee bei Potsdam und bewohnte dieselbe mit seiner Gemahlin ungefähr seit 14 Tagen. In der Nähe derselben besitzt der Banquier Burghalter aus Potsdam eine Villa, deren Garten der See bespült. In diesem Garten, der einen Holzausbau nach dem See hat, war Sonntags gegen Abend eine größere Gesellschaft versammelt, darunter ein Männerquartett, das über den See hinüber seine Töne erklingen ließ. Mitten in dem Gesange erscholl von dem Vorbau aus, in dem sich der Banquier Burghalter mit noch einem Herrn befand, der Schreckensruf: „dort ertrinkt eine Frau!" — Alle Blicke richteten sich nach der Stelle, man sah eine schwarzgekleidete Dame, die in demselben Augenblick bis zum Gürtel im Wasser mit dem Oberkörper und dem Kopfe nach vorn übersank. Glücklicherweise war ein kleines Boot in der Nähe; in dieses sprang der Banquier Burghalter, ein sehr geübter Ruderer, mit noch einem Herrn, sie steuerten der Stelle zu, wo sie die Dame hatten untergehen sehen und nicht ohne Lebensgefahr gelang es Herrn Burghalter, sie herauszuziehen und in das Boot zu legen. Glücklich erreichte man das Ufer, legte die Leblose auf den Rasen und begann die Belebungsversuche, die denn auch von Erfolg waren. Unterdeß hatte sich eine Anzahl Leute angesammelt, von denen aber Niemand die Verunglückte erkannte. Herr Burghalter hatte angeordnet, daß für die allmählich zum Leben Erwachende ein Zimmer zur Aufnahme eingerichtet werde; unterdeß kam aber der Botschafter herbei und erkannte in der Verunglückten seine Gemahlin. Der Ausbruch seines Schmerzes war erschütternd. Auf einer eiligst hergestellten Tragbahre ließ er die allmählich immer mehr zum Bewußtsein Zurückkehrende nach seiner Villa tragen; sie hatte die Augen nach dem Gemahl hin aufgeschlagen, konnte aber nicht sprechen. Der aus Potsdam schleunigst herbeigeholte Arzt erklärte jede augenblickliche Lebensgefahr für beseitigt, bis unerwartet in der Nacht ein Brustkrampf dem Leben der liebenswürdigen in den hohen Gesellschaftskreisen besonders werthgeschätzten Frau ein Ende setzte.

Von anderer Seite wird über den Unfall berichtet: Am Sonntag fand bei Herrn von Oubril ein kleines Diner statt. Schon während desselben klagte die Gemahlin des Botschafters über Kongestionen nach dem Kopfe. Nachdem gegen 8 Uhr Abends das Diner beendet war, muß sich Frau von Oubril auf einen Spaziergang nach dem wenige Minuten von der Villa entfernt gelegenen Jungfernsee begeben haben. Die Dame scheint, beim Suchen von Blumen beschäftigt, anscheinend in Folge des starken Blutandranges nach dem Kopfe das Gleichgewicht verloren zu haben und in das Wasser gestürzt zu sein. Nachdem es Herrn Burghalter gelungen war, die Dame ins Leben zurückzurufen, wurde sofort der Leibarzt Seiner Kaiserlichen Königlichen Hoheit des Kronprinzen und ein anderer Arzt zitirt, welche den Zustand der Verunglückten für nicht gefahrvoll erklärten und beruhigende Zusicherungen ertheilten. Von Berlin wurde der Hausarzt der Frau v. Oubril, Oberstabsarzt a. D. Dr. Pesch, telegraphisch nach Potsdam beordert, der aber erst eintraf, als die Verunglückte bereits ihren Geist ausgehaucht hatte. Kurz vor 11 Uhr Nachts war eine Lungenlähmung eingetreten, an welcher Frau v. Oubril gegen Morgen verstarb. Die am Anfang der dreißiger Jahre stehende Frau v. Oubril, geb. Fürstin Metschersky, hatte sich durch ihre besondere Liebenswürdigkeit in unseren Hof- und Gesellschaftskreisen einer bevorzugten Stellung zu erfreuen; bei der jüngsten Anwesenheit des russischen Kaisers ist sie durch Verleihung des Katharinenordens ausgezeichnet worden. Vor mehreren Jahren ist die Schwester des russischen Botschafters, des Herrn v. Oubril, merkwürdiger Weise auf ähnliche Weise in den Fluthen des Rheins um das Leben gekommen. Der einzige Bruder der verstorbenen Frau v. Oubril, Fürst Metschersky, ist sofort von dem Unglücksfalle benachrichtigt worden.

** **Die Aerzte und die Lebensversicherungsgesellschaften.** Dem „Vereinsblatt für deutsches Versicherungswesen" entnehmen wir über die Verhandlungen und Beschlüsse des am 9. und 10. Juni in Eisenach abgehaltenen Aerztevereinstages, betreffend das Verhältniß der Aerzte zu den Lebensversicherungsgesellschaften, Folgendes: Kurz vor der Versammlung hatten 4 nicht zu dem Verein Deutscher Lebensversicherungsgesellschaften gehörige Anstalten — die Lebensversicherungsbank in Gotha, die Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft, die Berlinische Lebensversicherungsgesellschaft, und die Concordia in Köln — in einem an alle Deutsche Aerzte-Vereine geschickten Circulare Vorschläge für die Ordnung des Verhältnisses zwischen den Gesellschaften und den Aerzten gemacht. Diese Vorschläge fanden in der Eisenacher Versammlung wenig Anklang, und zu einer Abstimmung darüber kam es nur bei einem Punkte, indem die Versammlung die Annahme des von diesen 4 Gesellschaften aufgestellten Hausärzteattest-Formulares ablehnte. Die von dem Verein Deutscher Lebensversicherungsgesellschaften gemachten Vorschläge wurden dagegen in folgender Fassung von der Versammlung angenommen:

Der Deutsche Aerzte-Vereins-Bund empfiehlt den Aerzte-Vereinen folgende mit dem Verein Deutscher Lebensversicherungs-Gesellschaften in gemeinschaftlicher Versammlung in Eisenach am 10. Juni 1874 vereinbarte Beschlüsse:

I. Die Ausstellung von hausärztlichen Attesten für Lebensversicherungs-Anstalten wird nicht verweigert, dieselbe erfolgt vielmehr, wenn den nachstehenden Bedingungen entsprochen wird.

1) Der Versicherungskandidat muß die Erklärung schriftlich abgegeben haben, daß er die Aerzte, welche ihn behandeln oder behandelt haben, ermächtigt, die Versicherungs-Anstalt über alle Punkte, deren Erörterung mit Bezug auf seinen Gesundheitszustand der Anstalt wünschenswerth erscheint, volle und rückhaltslos offene Auskunft zu geben, daß er auch die Versicherungs-Anstalt ermächtigt, diese Auskunft selbst und direkt von den Aerzten beizuziehen.

2) Dem Arzte, welcher um ein hausärztliches Attest angegangen wird, muß die Versicherung gegeben werden, daß der Versicherungskandidat, die unter 1 erwähnte Ermächtigung ertheilt hat.

3) Das Formular des hausärztlichen Attestes soll hauptsächlich auf die Anamnese bezüglichen Fragen enthalten. Die Ausstellung eines solchen erfordert keine vorgängige Untersuchung des Clienten.

4) Die hausärztlichen Atteste dürfen nicht durch die Agenten der Versicherungs-Anstalten von dem Arzte eingefordert werden, sondern sind durch die Anstalt selbst einzufordern und werden von dem Arzte direkt der Anstalt übersendet. Um die von den Anstalten zu beobachtende Diskretion zu wahren, dürfen die hausärztlichen Atteste weder dem Agenten, noch dem Antragsteller, noch dem Vertrauensarzte der Anstalt am Wohnsitze des Hausarztes mitgetheilt werden. Indiskretionen von Seiten einer Lebensversicherungs-Gesellschaft resp. von Agenten derselben werden zur Warnung des ärztlichen Publikums veröffentlicht.

5) Das Honorar für die Atteste bezahlt die Versicherungs-Anstalt direkt an den Arzt und stellt in keinem Falle dem Versicherten besondere Kosten für hausärztliche Atteste in Rechnung. Das Honorar für ein hausärztliches Attest wird durch freie Vereinbarung festgestellt oder beträgt event. 5 Reichsmark.

II. Die Feststellung der Bedingungen für die Erfüllung der Funktionen des Vertrauensarztes einer Lebensversicherungs-Anstalt unterliegt der freien Vereinbarung des einzelnen Arztes mit der betreffenden Anstalt und nicht den Beschlüssen der Aerztevereine.

* **Wieder eine Brillantring-Geschichte.** Vor ungefähr einem Jahre, also nah' vor dem Börsenkrach, erhielt die Frau eines bekannten Banquiers „Unter den Linden" in Berlin, den wir X. nennen wollen, einen kostbaren Brillantring von ihrem zärtlichen Gatten. Wenige Wochen später vermißte sie dieses Kleinod zu ihrem nicht geringen Schrecken und blieb dasselbe auch spurlos verschwunden. Zu Anfang d. Mts. reiste Fr. X. mit ihrer Mutter in das süddeutsche Bad K., von woaus sie Ende Juli zurückkehren wollte, um mit ihrem Manne in ein Seebad zu reisen. In K. wohnten beide Damen in einem Hotel, in welchem auch eine bekannte berliner Sängerin Quartier genommen hatte. Einige Tage nach ihrer Ankunft traf Frau X. auf der Promenade ihre Nachbarin, mit welcher sie einige Höflichkeitsworte austauschte und war nicht wenig erschrocken, als sie in diesem Momente den ihr noch zu wohlbekannten Ring an der Hand ihres vis-à-vis erblickte. Eine Stunde später empfing Banquier X. eine Depesche aus K. mit der Anfrage: „Ob seine Gattin der Polizei Anzeige von dem Ringe und seiner Trägerin machen solle?" — Diese Depesche beantwortete X. ebenfalls per Draht mit den drei inhaltschweren Worten: „Nein! Näheres brieflich." — Frau X. ist am Montag hier wieder angelangt, weil, wie sie an Frau Geh.-Räthin L. schrieb, ihr das Bad nicht zu bekommen schien.

* **Ueber die Bedeutung** der vielfach angewendeten Redensart „Nach altem Schrot und Korn" findet sich in der „Illustr. Frauen-Ztg." folgende sachgemäße Auskunft: Schrot heißt das zur Geldprägung vom Metallstab geschnittene Stück, sowie dessen gehöriges Gewicht. Korn ist der Gehalt der Münze. Obige Redensart bedeutet sonach: von althergebrachtem, gehörigem Gewicht und vorgeschriebener Güte; bildlich: von alter erprobter Redlichkeit und Trefflichkeit. Zur näheren Erläuterung bringt das genannte Journal gleichzeitig die Abbildung von der einen Seite einer erfurter Münze aus dem Jahre 1622, welche die Umschrift: „Nach dem alten Schrot und Korn" trägt.

* **Noch eine Stigmatisationsgeschichte aus vergangenen Tagen.** Aus Herford, 23. Juni wird der „Westf. Z." geschrieben: „Wir sind im Stande, zu dem Märchen über das Wundermädchen Louise Lateau in dem Dorfe Bois d'Haine ein neues Seitenstück zu liefern; das Possenspiel wurde in dem Jahre 1840 oder 1850 in unserm lieben Westfalen, und zwar in einem kleinen Dörfchen des Kreises Warburg, Namens Lütgeneder, von der Geistlichkeit in Szene gesetzt. Eines schönen Tages verbreitete sich von dort aus die Nachricht über die wundersamen Erscheinungen an dem Körper eines jungen Mädchens von unter 18 Jahren, mit röthlichem Haare, Tochter armer Leute. Auch sie nahm nach den Angaben der Veranstalter dieser Komödie tagelang keinerlei Speise zu sich, lag an bestimmten Tagen mit stieren, auf Einen Punkt gerichteten Augen auf ihrem Lager, war gegen Schmerzenseindrücke ganz a la Louise unempfindlich (eine sehr gewöhnliche Erscheinung bei herumziehenden Magnetisirten) und blutete unaufhörlich an sieben verschiedenen Stellen an einer ihrer Hände. Nachdem sich die Bewohner des Dorfes an diesem armen Opfer satt gesehen, verbreitete sich auf der Kanzel und durch die Presse der schwarzen Gesellschaft die Nachricht von diesem seltenen Ereigniß, und wurde die gläubige Schaar eingeladen, an Ort und Stelle sich das Wunder anzusehen und die Allmacht Gottes zu bewundern. Und die Gläubigen blieben nicht aus. Von nah und fern, wohl 20 und mehrere Stunden weit, kamen Prozessionen mit ihren Fahnen und sonstigem Zubehör, die Geistlichkeit an der Spitze, beteten an und opferten. Die Stigmatisirte lag in einem kleinen Häuschen hart an der Chaussee auf einem Bett in einer kleinen Kammer an der Diele. Ihre Besichtigung fand in der Weise statt, daß die große Schaar der gläubigen Katholiken — es wurden auch Juden und Andersgläubige zugelassen — einzeln oder zu zweien ihren Marsch vorn in die Thür nahmen und aus der hinteren Thür hinausgingen, zu welchem Zwecke die Hecke im Gärtchen entfernt war. Im Vorübergehen konnte man nur flüchtig das Wunderkind liegen sehen und sich bei seinem Anblick kreuzigen und segnen. Näher anblicken konnte sich unter diesen Umständen das Mädchen Niemand. Erst nachdem das Possenspiel wochenlang ungestört aufgeführt, wobei sich, nebenher gesagt, der einzige Wirth des Dorfes ganz ausgezeichnet gut stand, ist die Sache den Behörden doch wohl zu arg geworden. Der jetzt verstorbene Sanitätsrath, Kreisphysikus Dr. Damman in Warschau, hat, ob aus eigener Veranlassung oder Befehl der Regierung rc. habe ich nicht erfahren, die blutende Hand verbunden und Siegel angelegt, und siehe da — flugs heilten die sieben kleinen Wunden, das Bluten hörte auf, der Schwindel war beendet. Das Mädchen war eine Zeitlang verschwunden, erschien später aber wieder im Dorfe; ich selbst habe sie nach Jahren gesehen, sie sah blaß und abgelebt aus und war sehr schweigsam."

* **Hamburg.** [Ein impertinenter Druckfehler.] Ein hiesiger Kaufmann, der von seinem italienischen „Baron" bisher keinerlei Gebrauch gemacht hat, obschon er sich seit mehreren Jahren im Besitz des wohlerworbenen Adelsdiploms befindet, hielt es jetzt, als er sich zur Kur in ein um diese Zeit von der vornehmen Gesellschaft stark besuchtes Bad begab, für angebracht, sein Licht nicht länger unter den Scheffel zu stellen, namentlich nachdem er aus dem ihm vorgelegten Fremdenbuch die Ueberzeugung gewonnen, daß in dem von ihm gewählten Hotel nur Grafen und Barone logirten. Demgemäß schrieb er ins Fremdenbuch: „Baron X. aus Hamburg." Wenige Tage später erschien die neueste Fortsetzung der Kur- und Fremdenliste des Badeortes, in der aus leicht erklärlicher Eitelkeit auch Baron X. vor Allem zuerst seinen eigenen Namen aufsuchte. Die Freude, seinem Namen das wohlklingende Wort „Baron" vorgedruckt zu sehen, ist dem Armen bitter vergällt worden, denn in Folge eines impertinenten Druckfehlers stand in der Liste zu lesen: „Aaron X. aus Hamburg".

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Berlin, 1. Juli. Die „Provinzialkorrespondenz" bespricht die angeblich friedlichen Erwägungen, welche auf der fuldaer Konferenz zur Geltung gelangt sind. Sie hält jedoch jeden Friedensversuch für eitel und fruchtlos, der nicht auf dem Boden der Verfassungsbestimmungen und der vom Reichstage wie Landtage genehmigten Gesetze stehe. Die Regierung werde gern von der Anwendung scharfer neuer Gesetze absehen, aber nur dann, wenn sich die katholische Geistlichkeit thatsächlich auf den Boden der Respektirung und Befolgung der Staatsgesetze stelle.

Dresden, 1. Juli. Das „Dresdener Journal" veröffentlicht eine amtliche Bekanntmachung, daß in Sachsen die Reichsmarkrechnung mit dem 1. Januar 1875 eintritt.

München, 1. Juli. Die Reichsrathskammer überwies dem Ausschusse die Gesetzvorlagen über den Mehrbedarf beim Bahnbau der Ostbahnenausdehnung und die Herstellung des Akademiegebäudes. Der Präsident Graf Stauffenberg äußerte betreffs des letzten Antrages: Aus den Kriegsentschädigungsgeldern müßten zunächst die Armeeansprüche befriedigt werden, erst der Ueberschuß könnte für andere Zwecke verwendet werden.

Am Schluß der Abgeordnetensitzung fragte Schüttinger den Kultusminister, wer sein geheimer Klubberichterstatter sei. Der Kultusminister lehnte die Verpflichtung der Namensnennung ab. Nadspieler erbat sich die Erklärung, ob die Meldung der Blätter richtig, daß Miller der Klubberichterstatter sei. Lutz antwortete, daß er nur aus Achtung für Miller erkläre, daß derselbe ihm nicht das Geringste mittheilte.

Ich bin Willens mein Rittergut **Mielżyn**, 2000 Morgen (Kreis Gnesen), mit completten Inventarium aus freier Hand zu verkaufen. Das Gut ist eine Stunde von der Oels-Gnesener als Posen-Thorner Bahn entfernt. Käufer wollen sich direkt an das Dom. **Mielżyn** (Poststation) melden. Anzahlung nach Uebereinkunft und der Rest kann auf eine Reihe von Jahren stehen bleiben.

Geheime Krankheiten

u. d. Folgen, Schwächezust., Nervenzerrüttung, wie auch and. chron. Unterleibs- und Hämorrhoidal-Leiden, heilt brieflich durch eigene, leicht anzuwendende und seit 25 Jahren in den hartnäckigsten Fällen bewährte Methode.

Dr. Loewenstein,
homöopathischer Spezialarzt,
Berlin, Neue Königstr. 33.
(H. 13030.)

Spezial-Arzt **Dr. Meyer, Berlin**, heilt Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheiten in d. kürzesten Frist u. garantirt selbst in den hartnäckigsten Fällen für gründliche Heilung. Sprechst. Leipzigerstr. 91 von 8—1 und 4—7 Uhr. Auswärtige brieflich.

Rosen-Bouquets

sind zu haben im Rosengarten Cybinastraße Nr. 9 bei **Beyer**.

Das Dom. **Gowarzewo** bei Schwersenz wünscht zum 1. Oktober c. die Milch von ca. 40 Kühen anderweitig zu verpachten. Näheres daselbst.



Auf dem Dom. **Owieczki** bei Gnesen stehen 150 zur Zucht taugliche **Mutterschafe** und 130 **Hammel** zum Verkauf.

In **Strumiany** bei Kostrzyn stehen **100 Hammel** u. **100 Mutterschafe**, sowie ein 2¼ Jahr alter **silbergrauer Holländer Bulle** zum Verkauf.

Großes Lager deutscher, französischer und englischer

Tapeten und Rouleaux,

in neuesten Mustern empfiehlt

Antoni Rose,
im Bazar.

Eine gebrauchte, aber gute Locomobile zu 10 Pferdekraft mit 2 Cylindern nebst Dreschmaschine ist sofort unter annehmbaren Bedingungen preiswerth zu verkaufen. Dieselbe steht zur Ansicht in der Fabrik der Herren Urbanowski, Romocki u. Comp. am Central-Bahnhofe, woselbst auch nähere Auskunft ertheilt wird.

Verlobungs-Freund

Internationales Organ für Haus und Familie.

Erscheint jeden Sonnabend.

Man abonnirt bei allen Postanstalten pr. Quart. für 18¾ Sgr., in der Haupt-Expedition (Paul Petzold's Verlag) **Dresden**, Pirnaische Straße 21, gegen Francozusendung unter Kreuzband für 20 Sgr., in verschlossenem Couvert (unauffällig) für 1 Thlr. 12½ Sgr.

Heirathslustigen Damen wie Herren bietet dieses Blatt zugleich die günstigste Gelegenheit, sich ohne Vermittelung direct und discret standesgemäß zu vermählen.

Pr. Lotterie 1. Klasse 8. und 9. Juli. Hierzu versendet Antheilloose: ¼ 4 Thlr., ⅛ 2 Thlr., 1/16 1 Thlr., 1/32 15 Sgr. **H. Goldberg**, Lotterie-Komtoir, Neue Friedrichstr. 71 **Berlin.**

Mellini-Theater
auf dem Kanonenplatz.



Donnerstag, den 2. Juli:
Große brillante Vorstellung
Proteus der Wunderschrank.
Vorführung der Welt-Tableaux.
Zum Schluß: Die kolossale dreifache Wunderfontaine mit feenhaft lebenden Bildern, prachtvolle Decorationen etc.

Einlaß 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Die Kasse ist ununterbrochen von 11 Uhr ab geöffnet.

Den Bewohnern der St. Adalbertstraße und Umgegend zur gefäll. Nachricht, daß wir an Stelle des Herrn **Maywald** dem

Herrn M. A. Gross

eine Distributionsstelle unserer Zeitung übertragen haben.
Posen, den 1. Juli 1874.

Expedition der Posener Zeitung.

Hierdurch zeige ergebenst an, daß ich mit dem heutigen Tage mein hier seit 25 Jahren bestehendes

photographisches Atelier

meinem Sohne **Joseph** übergeben habe, der dasselbe für eigene Rechnung in unveränderter Weise fortführen wird, und bitte das mir geschenkte Vertrauen auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.
Posen, den 1. Juli 1874.

H. Engelmann.

Am heutigen Tage übernehme ich das Geschäft meines Vaters und bitte das mir bei der langjährigen Thätigkeit in demselben geschenkte Vertrauen auch ferner angedeihen zu lassen.

Joseph Engelmann.



Aechte Bartzwiebel

aus dem Extracte der vom Professor C. Thedo entdeckten Pflanze Unionar bestehend, befördert den Bartwuchs auf unglaubliche Weise und erzeugt schon bei ganz jungen Leuten einen vollen und kräftigen Bart. Preis per Flacon mit Gebrauchsanweisung Thlr. 1.

General-Depot bei **G. C. Brüning** in **Frankfurt a. M.**

Depot in Posen: **Robert Schreiber**, Friedrichsstraße 2.

Die lindernde Wirkung,
gegen leichtere katarrhalische Beschwerden, Rauheit im Halse, Heiserkeit u. s. w., deren sich die rühmlichst bekannten

Stollwerck'schen Brust-Bonbons

aus der Fabrik von

Franz Stollwerck, Hoflieferant,
Köln, Hochstraße 9,

erfreuen, hat selbige als **beliebtes Hausmittel** in allen Kreisen **dauernd** eingeführt.

Höchst interessante Unterhaltung für Jung und Alt.

Zauber-Apparate

mit genauer Anleitung, so daß Jedermann im Stande ist, die überraschendsten Zauberkünste sofort auszuführen und eine Gesellschaft damit vortrefflich zu unterhalten. Z. B.: Vexir-Cigarren-Etuis, sind für den Eigenthümer stets mit Cigarren gefüllt, doch sobald Jemanden präsentirt werden, leer, äußerst scherzhaft 15 Sgr., fein Leder 30 Sgr. Dieselben für Zündhölzer 10 Sgr. Gezogene Karten wieder in das Spiel gesteckt, hüpfen nach dem Takt der Musik wieder heraus, 15 Sgr. (höchst interessant), Zauberwürfel, der durch jeden Hut spaziert, 12½ und 15 Sgr. Magnetisches Kartenspiel, welches man 2 bis 3 Fuß lang mischen kann, 25 Sgr. Die Kunst, den Zeigefinger durch jeden Herrenhut zu stecken, ohne denselben zu beschädigen, 15 und 25 Sgr. Band ohne Ende, oder 50 bis 100 Ellen Band aus dem Munde zu bringen, äußerst scherzhaft, à Dtzd. 1 Thlr. Sowie ganz gefüllte Zauberkasten für Kinder mit genauer Beschreibung 1, 1½, 1⅔, 3, 4, 5 bis 20 Thlr. Als Geschenk für Kinder sind die Apparate sehr zu empfehlen, da dieselben zum Nachdenken anregen und Gewandheit erzeugen. Die Verkaufsstelle befindet sich vis-à-vis der Konditorei des Herrn **Pfitzner.**

Haasenstein & Vogler

Aeltestes und größtes Geschäft dieser Branche
(begründet 1855)
Breslau, Ring 29, gold. Krone,

besorgen alle Inserate in sämmtliche Blätter der Welt zu Originalpreisen, ohne Nebenspesen und geben bei größeren Aufträgen namhaften Rabatt.

Zeitungs-Verzeichnisse in Taschenformat, sowie größere, gratis und franco.

General-Agentur für Posen:
E. Weimann,
Markt 87.

Preuß. Loose

1. Kl. 150. Lott. (Zieh. 8. u. 9. Juli) offer. ganze u. halbe Original- u. Antheilloose, letztere ¼ 3½ Thlr., ⅛ 1⅔ Thlr., 1/16 25 sgr., 1/32 12½ sgr. Das vom Glück am meisten begünstigte Lotterie-Comtoir von

S. Labandter, Berlin,
Neue Wilhelmstraße 2, dicht an der Marschallsbrücke.

Loose
zur
Bromberger Pferde-Lotterie,

deren Ziehung Anfang September c. stattfindet, sind à **10 Sgr.** in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Bergstraße Nr. 4

ist die herrschaftliche Wohnung in der 1. Etage, bestehend aus 7 Zimmer, Küche und Zubehör vom 1. Juli oder 1. Oktober d. J. zu vermiethen.

Breitestr. 14 sind 2 freundlich möbl. Zimmer, zusammen resp. getrennt, sofort zu vermiethen.

Eine herrschaftl. Wohnung v. 6—7 Zimmern, Küche u. Zubehör, ev. auch Stallung, vom 1. Oktober Bäckerstr. 18 zu vermiethen.

Ein Laden m. Schaufenster sowie mehrere herrschaftl. Mittel- u. kleine Wohnungen im neuerbauten Hause St. Martin 2 vom 1. Oktober oder früher zu verm. Näheres Bäckerstr. 18.

St. Martin 13, ein **großer Laden** mit Wohnung, und Wohnungen von 115—250 Thlr. von Oktober zu verm.

Wohnungen

à 100, 110 und 180 Thlr. sind an ruhige Miether p. 1. Oktober c. zu vermiethen.

A. Birner, Markt 62.

In meinem Hause Graben 6 sind vom 1. Oktober c.

Wohnungen

zu vermiethen.

Mamroth.

Sapiehaplatz Nr. 3 ist ein f. möbl. Zimmer nebst Kab. gleich zu beziehen vorn heraus.

Parterre-Wohnungen sind pr. 1. Oktober zu vermiethen bei **Braun**, Gr. Gerberstraße 43.

1 möblirtes Zimmer billig zu vermiethen St. Martin 60, 3 Treppen.

Gr. Gerberstr. 33 ist die Parterre-Wohnung, bestehend aus 4 Stuben, Küche und Nebengelaß per 1. Oktober zu vermiethen.

Mühlenstraße 24 sind Wohnungen zum 1. Oktober zu vermiethen.

Bergstr. 7 ist ein mit sehr gutem Erfolg eingerichtetes Restaurations-Lokal zum 1. Oktober zu vermiethen.

Bergstr. 7 ist eine Wohnung im 2. Stock v. 3 Piecen, Küche u. Wasserleit. u. eine Remise vom 1. Oktober zu verm.

Markt 44 ist in der 2. Et. e. Wohn. von 3 Zimmern u. Küche, bisher von Herrn J. Pleßner bewohnt, zum 1. Okt. c. zu verm. Näh. in der Eisenhandl. Markt 48.

Ein eleg. möbl. Zimmer ist zu vermiethen Schützenstr. 28.

2 Wohnungen zu 4 Zimmer, Küche und alles Nebengelaß im 1. Stock sind im Ganzen oder getheilt zu vermiethen Graben Nr. 7.

Sandstr. 8 ist eine Wohnung sof. zu vermiethen. Näheres beim Wirth, Wasserstr. 22 im 1. Stock.

St. Martin 25/26 sind zu Oktober zwei Stuben zu vermiethen.

St. Martin Nr. 45

ist im Parterre eine Wohnung best. aus 4 Zimmern und Zubehör vom 1. Oktober zu vermiethen.

Ein kl. möbl. Z. zu verm. m. appart. Eg. Königstr. 18, 2 Tr. l. im Volksg.

Ein od. 2 Herren können mit oder ohne Kost sof. möbl. Wohn. beziehen Schuhmacherstr. 13, 2 Treppen rechts.

Eine Parterre-Wohnung, 3 Zimmer u. Küche mit Wasserleitung zum 1. Oktober zu verm. Näheres Schuhmacherstraße 6, p. rechts.

Im neu erbauten Hause Wallischei neben der Apotheke sind noch 2 Wohnungen, 3 St. u. Küche im 1. u. 2. St. wie auch ein Geschäftslokal von jetzt oder zu Michaeli zu vermiethen.

Ein deutscher Hof-Inspektor, der auch polnisch spricht, findet bei 120 Thlr. Gehalt sofort Stellung auf dem Dom. **Gowarzewo** bei Schwersenz.

Für ein hiesiges **Colonialwaaren-** und **Delicatessen-Geschäft** wird

ein Lehrling

beider Landessprachen mächtig und mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, gesucht. Näheres in der **Annoncen-Expedition** von **G. L. Daube & Co., Posen,** Wasserstr. 28.

Mehrere

Laufburschen

sucht die Expedition der Posener Zeitung.

Frauen
zum Zeitungaustragen
gesucht!

durch die Expedition der Posener Zeitung.

2 tüchtige Kupferarbeiter

werden auf dauernde Beschäftigung gegen Erstattung des Reisegeldes verlangt von

Rudolph Kullak,
Kupferschmiedemeister
in Pinne.

Ein Gärtner, der im Stande ist, etwas Tüchtiges zu leisten, sucht Stellung. Gefällige Anfragen nimmt entgegen **Balau**, kgl. Steuerrath (Posen).

Ein Commis,

katholischer Konfession, welcher beider Landessprachen mächtig ist und über seine bisherige Führung gute Zeugnisse beibringen kann, sucht Stellung in einer Kolonialwaarenhandlung. Gefl. Offerten sub A. F. 105 **Grätz** poste rest.

Ein junger Mann, elternlos, wünscht als Lehrling in irgend ein Geschäft einzutreten. Adr. erbeten unter A. S. in der Exped. der Pos. Ztg.

10 Thlr. Belohnung

dem ehrlichen Finder eines rothledernen Portemonnaies, enthaltend: circa 90 Thlr. in Coupons, Kassenanweisungen und etwas Courant. Abzugeben Ziegenstraße Nr. 19, 1. Etage.

Wie die Oper **„Halka“** im polnischen, so hat das beliebte Lustspiel

Ultimo

im Saison-Theater eine in Posen kaum dagewesene Anziehungskraft auf das theaterliebende Publikum ausgeübt Trotz Circus und Mellini war am Sonntag das Haus von Neuem überfüllt und wir zweifeln nicht daß Herr Direktor **Schäfer** ein gutes Geschäft machen wird, wenn er am nüchsten Sonnabend eine nochmalige Wiederholung veranstaltet, zu der sich zweifellos namentlich die Jünger Mercurs zahlreich einfinden werden.

Mehrere Posener Kaufleute.

Epidemisch

wird in der Saison morte die Langeweile, weßhalb ein heiterer Theaterabend gewiß zu den willkommenen Genüssen gehört. Leider haben wir wegen der „Monstre-Concerte“ den lustigen Schweitzer Schwank **„Epidemisch“** nicht beiwohnen können und richten deßhalb an Herrn Direktor **Schäfer** die Bitte uns durch eine nochmalige Aufführung, womöglich im Laufe dieser Woche, erfreuen zu wollen.

Mehrere Feinde der Langeweile u. Freunde des Humors.

Freitag, den 3. Juli,
Abends 7 Uhr,
im **Hôtel de Saxe:**
Fortsetzung der General-Versammlung des Beamten-Spar- und Hülfs-Kassen-Vereins vom 27. Juni c.

Tagesordnung:
1) Referat der 14er Kommission über den ihr ertheilten Auftrag.
2) Vervollständigung der §§ 7 und 8 der Statuten.
3) Berathung über den Antrag wegen Vermehrung der Vorstandsmitglieder.

Der Vorstand.

Offizier-Corps des Bataillons Posen.

Die nach dem Gorka-See projectirte Fahrt findet Sonntag den 5. d. Mts. bestimmt statt. Rendez-vous ¾11 Uhr am Bahnhof.

Das Comité.

Am Donnerstag den 2. d. M. Abends 8½ Uhr wird in Posen im Saale des Hotel de Saxe Herr Prediger **J. Czerski aus Schneidemühl einen freirelig. Vortrag halten.** Alle Gesinnungsgenossen werden ergebenst eingeladen. Auch Damen haben Zutritt. Eintrittskarten à 2½ Sgr. am Eingange.

Die Ordner.

Rettungs-Verein.

Unser Ehren-Kamerad, Herr Lehrer

Ferdinand Ogurkowski

ist gestern gestorben.

Zur feierlichen Beerdigung laden wir hiermit **sämmtliche Mitglieder beider Abtheilungen des Rettungs-Vereins** auf Donnerstag, den 2. Juli Nachmittags 5 Uhr ergebenst ein.

Der Versammlungsort ist:
Thorstraße Nr. 15.
Posen, den 1. Juli 1874.

Der Vorstand.

Edle Menschen werden um eine Unterstützung gebeten für eine sehr bedürftige Familie mit kranken Kindern. Die Expedition ist gern bereit, Gaben anzunehmen. Auch wird auf Verlangen der Name genannt.

An Beiträgen sind bis 1. Juli 3 Thlr. 25 Sgr. eingegangen, wofür herzlich gedankt wird.

Familien-Nachrichten.

Statt besonderer Meldung:
Wanda Gerlach,
Herrmann Kauffmann.
Verlobte.
Neustadt b. Pinne. Birnbaum

Verlobungs-Anzeige.

Meine Verlobung mit Fräulein **Wilhelmine Petersen** aus Hamburg zeige hiermit, statt besonderer Meldung meinen Freunden und Gönnern ergebenst an.

Jerczin bei Pudewitz.

F. W. Wilken.

Gestern Abend 7 Uhr endigte ein Schlagfluß das Leben unseres Kollegen, des Herrn

Ferdinand Ogurkowski.

Eine 23jährige Thätigkeit im städtischen Schuldienst hat ihn als einen treuen Lehrer bewährt.

Uns war er allzeit ein mittragender, wohlrathender, treuer Kollege.

Sein Andenken ist bei uns fest gegründet.

Posen, den 1. Juli 1874.

Rector und Lehrer-Kollegium der Stadtschule II.

Nachruf.

Am 28. d. Mts. verstarb zu Olszak-Mühle der Kirchen-Aelteste Herr Mühlengutsbesitzer

Ferdinand Zerbst.

Wir betrauern in dem Dahingeschiedenen einen mehrjährigen treuen Mitarbeiter an unserer Kirchen-Verwaltung, ein durch christlichen und kirchlichen Sinn ausgezeichnetes Gemeindeglied, sowie einen um seiner Rechtschaffenheit und Herzensgüte willen überaus werthgeschätzten Freund.

Sein Gedächtniß wird in unserer Gemeinde im Segen bleiben.

Pudewitz, den 30. Juni 1874.

Der evangel. Gemeinde-Kirchenrath.

Saison-Theater in Posen.

Donnerstag den 2. Juli:
Einmaliges Gastspiel des Frl.
Elisabeth Dory
vom Viktoria-Theater zu Berlin.
Aus Gefälligkeit für den Benefizianten
Herrn **Franz Hillmann.**
Neu!
Ein Teufel.
Lustspiel in 3 Aufzügen
von J. Rosen.
Repertoirstück des Petersburger Hoftheaters.
*** Anna Manngold — Frl. E. Dory als Gast.

Sonnabend, den 4. Juli:
Das Pensionat.
Operette in 2 Abtheilungen.
Dazu:
Eine kleine Gefälligkeit.
Lustspiel in 1 Akt von Ida Schoselka.

Sonntag, den 5. Juli: Zum ersten Male **(Neu):**
Kohlen-Schulze.
Posse mit Gesang in 3 Akten v. Görlitz. Musik von Jacobson.

Emil Tauber's Volksgarten-Theater.

Donnerstag: **Ballet.** — Dazu: **Dir wie mir.** — **Aus Gefälligkeit.** — Zum Schluß der Vorstellung: **Auftreten der Miß Charlotte Felix** mit ihren 7 dressirten Hunden.

Die Direction.

Fischer's Lust.

Donnerstag, den 2. d. Mts. zum
Abendbrot:
Gänsebraten,
Entenbraten,
Junge Hühner mit Schooten und Möhren,
Gurkensalat, Matjes-Hering mit neuen Kartoffeln 2c.
H. Fischer.

Kläffer.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.